

# Wie viel Geld bleibt übrig, wenn alle Schulden getilgt sind?

Praktische Folgen der angewandten Theorie

Vortrag von [Egon W. Kreutzer](#)

Guten Abend, meine Damen, meine Herren!

Ich freue mich, dass Sie heute Abend hier her gefunden haben, um mit mir gemeinsam an der Frage zu arbeiten:

**„Wie viel Geld bleibt übrig, wenn alle Schulden bezahlt sind?“**

Diese Frage scheint nur auf den ersten Blick trivial, und diejenigen, die es bei einem ersten Blick belassen haben, werden sich für heute Abend im Vollgefühl geistiger Überlegenheit eine andere Beschäftigung gesucht haben.

Das macht es mir einfach. Ja, sicher. Sie alle sind doch gekommen, weil Sie - und das zu Recht - davon ausgehen, mehr zu erfahren, als Sie schon wissen und neugierig sind auf die Antwort, die ich Ihnen anbieten werde.

Wir werden also völlig unter uns sein und ungestört auf dieses gemeinsame Ziel hinarbeiten können.

Ursprünglich habe ich die Frage: „Wieviel Geld bleibt übrig, wenn alle Schulden getilgt sind?“, in einem offenen Brief an den bayrischen Ministerpräsidenten, Edmund Stoiber gestellt - er hat, um es vorwegzunehmen, darauf nicht geantwortet, noch nicht einmal antworten lassen - aber damit hatte ich auch nicht unbedingt gerechnet.

Ich wollte damit im Grunde die Frage stellen, ob es überhaupt möglich ist, die Schulden der öffentlichen Haushalte zu tilgen, ohne dass sich dafür Wirtschaft und private Haushalte im mindestens gleichen Maße zusätzlich verschulden müssen, um die Wirtschaft lebensfähig zu halten.

## **Sparen, tilgen, Wohlstand schaffen...**

- Von Hans Eichel bis Edmund Stoiber verlangt Politik - in erster Linie vom Staat, weniger von sich selbst - mehr Sparsamkeit.
- Das erklärte Ziel: Die kommenden Generationen sollen entlastet werden.

Schließlich gibt es in der veröffentlichten Meinung und in der davon beeindruckten Politik den Glaubenssatz:

Es ist gut und nützlich und dringend geboten, die Schulden der Öffentlichen Haushalte zurückzufahren und am Ende vollständig zu tilgen.

Da finden sich sogar Politiker mit ansonsten ideologisch vollkommen unvereinbaren Positionen, wie Edmund Stoiber und Hans Eichel in seltener Übereinstimmung wieder, und werden nicht müde, zu behaupten, es lohne sich, für die forcierte Tilgung der Staatsschulden nach Kräften zu sparen, zu kürzen, Personal zu entlassen und Tafelsilber zu verscherbeln.

Nur so - und dann wird es nebulös - kann den künftigen Generationen irgendwie, irgendetwas Schlimmes erspart, dafür etwas Gutes getan werden, auch sei es nötig, um wieder Wachstum und Arbeitsplätze schaffen zu können, et cetera, blah, blah.

**... und je mehr gespart wird, desto knapper wird das Geld.**

Für das Fehlen des Geldes wird ganz allgemein keine andere Ursache gefunden, als fehlendes Wachstum und für das fehlende Wachstum werden zu hohe Kosten verantwortlich gemacht, sodass die von Politik, Wirtschaftsweisen und Wirtschaftsverbänden vorgebetete Lösung sich auf die knappe Formel bringen lässt:

**Wir müssen das Wachstum herbeisparen, und das um jeden Preis!**

Dass Stoiber nicht geantwortet hat, kann daran liegen, dass einer seiner Berater über die Frage nachgedacht hat und zu deprimierenden Erkenntnissen gekommen ist. Das lässt sich nachvollziehen.

**Wo das Geld bleibt:**

- Beim Staat nicht, der ist pleite.
- Bei den Sozialkassen nicht, die sind pleite.
- Bei den Kommunen nicht, die sind pleite.
- Bei den kleinen und mittleren Unternehmen nicht, die stehen vor der Pleite.
- Bei mir? Nein, auch nicht.

Trotz allen Sparens wird das Geld nicht mehr, sondern eher weniger.

Kehren wir daher zurück zur Kernfrage: Wieviel Geld bleibt übrig, wenn alle Schulden getilgt sind?

Lassen wir zunächst einmal Revue passieren, welche ausreichend unterscheidbaren Antwortmöglichkeiten überhaupt zur Verfügung stehen.

**Wieviel Geld bleibt übrig?**

**ALLES?**  
Oder nur relativ viel?  
Oder ist die Tilgung aller Schulden letztlich völlig unmöglich?

**NICHTS?**  
Vielleicht auch nur relativ wenig?

**ALLES:** Ich weiß nicht, ob jemand unter Ihnen ist, der glaubt, nachdem die Schulden getilgt sind, sei weiterhin alles Geld vorhanden, aber ich weiß, dass es diese Vorstellung gibt, und dass sie daher behandelt werden muss.

**NICHTS:** Es gibt, wenn auch selten, sogar die Auffassung, nach erfolgter Tilgung aller Schulden sei genau so viel Geld verschwunden, wie vorhanden war, als es auch die Schulden noch gab.

Dazwischen ist praktisch alles möglich, von RELATIV VIEL bis RELATIV WENIG was heißt, das ein nicht genau vorhersagbarer, eher kleiner, oder eher großer Anteil der Geldmenge durch die Tilgung verschwindet.

**Es ist unmöglich:** Was? Es ist unmöglich, alle Schulden zu bezahlen. Vollkommen unmöglich. Das ist die Antwort, die ich Ihnen im Verlaufe dieses Vortrags plausibel und verständlich machen will. Es ist die Antwort, die einen ganzen Sack voller neuer Fragen aufwirft und mindestens ebenso viele alte Antworten und Rezepte als Irrtümer hinstellt. Doch bis dahin ist es, wie ich aus Ihrer Reaktion entnehme, ein weiter Weg.

Beginnen wir also damit, uns mit den Antworten - alles, relativ viel, relativ wenig, nichts - und den dahinter stehenden Annahmen über das Geld zu befassen.

**ALLES bleibt übrig**  
**Geld geht durch Tilgung doch nicht verloren, natürlich bleibt alles übrig.**  
Frau Müller hat Geld ⌘ der Banker bekommt es ⌘ Herr Maier leiht es  
⌘ und gibt es zurück ⌘ Frau Müller hat es wieder

Wer annimmt, durch die Tilgung von Schulden ändere sich an der Geldmenge überhaupt nichts, dessen Welt- und Geldbild ist von der hier dargestellten Ansicht geprägt.

Menschen HABEN eine bestimmte Menge Geldes. Manche Menschen haben Teile ihres Geldes an andere Menschen verliehen. Wenn dieses verliehene Geld zurückgegeben wird, ist es wieder bei den ursprünglichen Besitzern. Dieses Bild ist verblüffend schön, einfach und übersichtlich. Es verwöhnt den Betrachter mit seiner mäßigen Komplexität und seiner immer gleichen Dynamik. Eigentlich schade, dass es falsch ist. Es ist sogar mehrfach falsch.

**Leider ist dieses schöne Bild falsch.**

Es bildet einen vereinfachten und verkürzten Weg des Geldes ab und stimmt daher mit der Realität nicht überein. Schuldner leihen sich Geld nicht, nur um es bei nächster Gelegenheit wieder zurückzuzahlen. Sie geben aus.

Schuldner müssen sich das Geld für die Tilgung erst wieder beschaffen, bevor sie tilgen können. Jeder Schuldner müsste also von dem ausgegebenen Geld pünktlich genau so viel zurück-erwirtschaften, dass er seinen Verpflichtungen nachkommen kann. Das setzt aber voraus, dass alles Geld im Umlauf bleibt, auch das ist bekanntlich nicht der Fall.

**Wesentlicher Mangel der Argumentation:**

Sie geht von einer unveränderten, stets gleich bleibenden Geldmenge aus.  
Es wird immer nur das verliehen, was schon da ist.

**Erstens** sieht es so aus, als ob Schulden nur gemacht würden, um sie bei Fälligkeit zurückzuzahlen. Wie sich die Situation in der Realität entwickelt, wenn nämlich auch nur einer der Schuldner zwischenzeitlich auf die Idee kommen sollte, das geliehene Geld auszugeben, wird vorsichtshalber nicht betrachtet.

**Zweitens** - und das ist die logische Folge von Erstens - unterstellt es, dass jeder Schuldner, wenn er das Geld denn ausgibt (und dafür hat er es ja wohl geliehen) pünktlich zur Fälligkeit wieder im Besitz der vollständigen Menge geliehenen Geldes sein wird und es, so vollständig, wie er es geliehen hat, zurückzahlen kann.

Das ist ein Fall, der sich im theoretischen Sandkastenspiel gerade noch hindefinieren lässt. In der Realität ist er vollkommen ausgeschlossen. Aber das ist noch nicht die letzte Macke dieses Geldbildes. Es braucht darüber hinaus auch noch die Annahme:

**Drittens** - und das ist jetzt ganz spannend - dass die Gläubiger bei den Schuldnern mehr Waren kaufen und Leistungen in Anspruch nehmen, als die Schuldner bei den Gläubigern.

Ganz langsam, zum Mitdenken: Nur wenn die Schuldner höhere Einnahmen haben, als Ausgaben, sind sie in der Lage, die Leistungen für Tilgung und Zinsen zu

erwirtschaften. Wie stark sich der einzelne Gläubiger an diesem Spiel beteiligt, ist nicht relevant, aber es ist unbedingt erforderlich, dass jeder einzelne Schuldner von diesem Mehr-Umsatz exakt so viel für sich erwirtschaftet, wie erforderlich ist, um die auf seine Schuld entfallenden Zinsen bezahlen zu können.

**Viertens** - und das ist das vermutlich entscheidende Manko dieses Geldbildes - gibt es in diesem Modell keinerlei Zuwachs an Geld. Es wird immer nur das verliehen, was schon da ist, gerade so, als sei die Geldmenge eine Naturkonstante. Dies allerdings steht in einem krassen Widerspruch zur Realität. In der Realität ändert sich die Geldmenge ständig - und das nicht, weil der Staat oder die Zentralbank zusätzliches Geld herstellen und in Umlauf bringen.

Text aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 23. Juli 2004:

Noch keine drei Monate ist der neue Präsident der Deutschen Bundesbank, Axel Weber, im Amt - und schon hat er eine Debatte um die geldpolitische Strategie der Europäischen Zentralbank (EZB) angestoßen. Der Wirtschaftswissenschaftler Weber sagte in einem Gespräch mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, die monetäre Analyse sei „wichtig, aber nicht zentral“. „Man sollte sie nicht vernachlässigen, aber man sollte sie auch nicht überbetonen“, sagte Weber weiter und er wies der wirtschaftlichen Analyse von Preisrisiken eine „sehr zentrale Rolle“ zu. Das Gespräch führte unter EZB-Beobachtern zu einigen Irritationen. *Denn so klar wie Weber hat noch kein Bundesbankpräsident sich von der monetaristischen Tradition der Bundesbank verabschiedet, in der die Beobachtung der Geldmenge immer als ein ganz wichtiger Bestandteil der Geldpolitik gesehen wurde.* Damit kommen Zweifel auf, welche geldpolitische Position Weber im Rat der Europäischen Zentralbank vertritt, in dem er qua Amt über die Geldpolitik für den gesamten €-Raum mitentscheidet. Irritiert hat auch, dass Webers Äußerungen in einem gewissen Gegensatz zur offiziellen Strategielinie der EZB stehen. Die Europäische Notenbank basiert ihre Entscheidungen auf zwei Säulen. In der wirtschaftlichen Analyse prüft sie, inwieweit die Entwicklung der Realwirtschaft kurzfristig zu Preisrisiken führt. In der monetären Analyse prüft die EZB, wie sich die Geldmenge und die Kredite entwickeln, um so mittel- bis langfristige Risiken für die Preise abzuschätzen. Beide Strategiesäulen sind nach offizieller EZB-Linie gleich wichtig; die Informationen aus beiden Analysesträngen werden im sogenannten „cross-checking“ wechselseitig gegengeprüft. Die EZB hat nie spezifiziert, wie dieses „cross-checking“ abläuft; sie will sich hier nicht binden lassen. Weber dagegen forderte in dem Gespräch mit der F.A.Z. einen klaren, fassbaren Rahmen für diese Gegenprüfung. Vieles spricht dafür, dass Weber die Strategiediskussion unbeabsichtigt auslöste. Die Offenheit des früheren Wirtschaftswissenschaftlers muss noch der kontrollierten Verschllossenheit des Notenbankers weichen (sic!). Deutlich hat sich der Bundesbankpräsident mittlerweile hinter die EZB-Strategie gestellt. Doch zeigen die Episode wie auch Webers frühere Veröffentlichungen, dass seine Vorlieben weniger bei der monetären Analyse von Preisrisiken liegen. Insoweit vertritt Weber die EZB-Strategie - und gibt ihr doch eine eigene Interpretation.

In diesem Artikel vom 23. Juli 2004 wird also tatsächlich erklärt, der neue Bundesbankpräsident habe in nie da gewesener Klarheit ausgesprochen, dass er der Beobachtung der Geldmenge durch die EZB nur untergeordnete Bedeutung beimisst. Weiter heißt es da: In der monetären Analyse prüft die EZB, wie sich die Geldmenge und die Kredite entwickeln, um so mittel- bis langfristige Risiken für die Preise abzuschätzen.

Sie wissen, worauf ich hinaus will, nämlich auf die so genannte „Geldschöpfungskraft der Geschäftsbanken“, derzufolge Geld aus dem Nichts geschaffen wird, das bei Tilgung ebenso vollständig wieder im Nichts verschwindet.

### **Es bleibt exakt NICHTS**

$$0 = 1 - 1$$

**Nichts ist nicht einfach nichts!**

**Nichts, das ist der Saldo, der sich ergibt, wenn Soll und Haben gleich groß sind.**

Nur der Geldschöpfungskraft der Geschäftsbanken haben wir es zu verdanken, dass es die Auffassung gibt, bei Tilgung aller Schulden käme es am Ende zu einer glatten Null. Exakt NICHTS bleibt übrig.

Betrachten wir uns auch dieses Geldbild näher, dann finden wir darin die sehr richtige Darstellung der Geldschöpfung der Geschäftsbanken.

Nichts, das ist nämlich nicht einfach Nichts.

Nichts, das ist der Saldo Null, der sich ergibt, wenn Soll und Haben gleich groß sind.

Der Banker sagt: „Es werde Geld!“, schreibt dem Girokonto des Bankkunden einen Betrag von 10.000 € gut und belastet gleichzeitig das Kreditkonto des gleichen Kunden mit einer Schuld von 10.000 €. Guthaben und Schulden gleichen sich aus. Der Banker hat ein „Guthaben-Schulden-Paar“ in die Welt gesetzt.

### **Das Guthaben-Schulden-Paar**

- 10.000 € Schulden auf dem Kreditkonto und dafür 10.000 € Gutschrift auf dem Girokonto, das gleicht sich aus. Geld (und Schulden) sind geschaffen.
- Aber das Ganze läuft auch rückwärts: 10.000 € vom Girokonto auf das mit 10.000 € im Soll stehende Kreditkonto überwiesen, das gleicht sich auch wieder aus. Schulden (und Geld) sind wieder aus der Welt.

Das Gesamtvermögen von Bank und Bankkunde ist nach wie vor vollkommen unverändert, und trotzdem lauern 10.000 € auf dem Girokonto darauf, als Geld in die Welt hinaus zu ziehen.

Und ganz selbstverständlich ist dieses Geld, wenn es denn zur Bank zurückkommt und den Kredit tilgt, nach der gleichen Formel auch wieder verschwunden, ebenso in Nichts aufgelöst, wie es aus dem Nichts entstanden ist.

Soweit ist das vollkommen richtig.

Aber ist deshalb auch die Folgerung richtig, dass nach Tilgung aller Schulden auch alles Geld verschwunden ist?

Wohl kaum.

Es gibt ja nicht nur Schulden, die aus geldschöpfenden Krediten stammen.

Es gibt genauso gut auch diejenigen Schulden, die dadurch entstehen, dass jemand Geld hat und es verleiht.

### **Es gibt aber auch andere Kredite:**

- Wenn die Tante 1.000 € aus dem Geheimfach im Sekretär nimmt, und sie dem Neffen leiht, dann löst sich bei der Rückzahlung durch den Neffen das Geld natürlich nicht auf.
- Das gilt für jeden Kredit, der *nicht von einer Bank* ausgereicht wird.
- Ein Teil des Geldes überlebt also (zunächst) die Tilgung aller Schulden.

Egal ob im privaten Bereich 1.000 € von der Tante an den Neffen verliehen werden, oder ob ein Großunternehmen eine Anleihe begibt, in diesen und ähnlichen Fällen wird durch den Darlehensvertrag kein Geld geschaffen, also wird es auch durch die Tilgung nicht vernichtet.

Bleibt die Frage, ob es sich bei diesen Ausleihungen um Geld handelt, das, bevor es weiter-verliehen werden kann, selbst erst in einem Geldschöpfungsprozess per Guthaben-Schulden-Paar in die Welt gesetzt werden muss, oder ob es Geld ist, das wie im Fall 1 angenommen, „vermutlich schon immer da war“.

Wenn das im Privat-Darlehen weiter-verliehene Geld aus einem ursprünglich geldschöpfenden Guthaben-Schulden-Paar entsprungen sein muss, um existieren zu können, muss es, wenn alle Schulden getilgt werden sollen, auf irgendeine Weise auch dorthin zurückkehren, weil sonst niemals alle Schulden getilgt werden können.

Dies lässt sich im Sandkasten der grauen Theorie gerade noch so hindefinieren.

Die Realität wird sich darüber köstlich amüsieren.

Geld muss nämlich - vom Schuldner - aus dem Guthaben-Schulden-Paar „entlassen“ werden, es muss von ihm zur Bezahlung von Gütern, Waren oder Leistungen an einen Dritten weitergegeben werden.

Warum? Nun ja, sonst macht die ganze Verschuldung überhaupt keinen Sinn, oder? Dieser Dritte hat aber nicht unbedingt im gleichen Maße das Bedürfnis, Geld auszugeben, wie er es einnimmt.

Dieser Dritte könnte schlicht auf die Idee kommen, das eingenommene Geld, oder zumindest einen Teil davon, ungenutzt auf seinem Konto stehen zu lassen.

Er könnte sogar auf die Idee kommen, sich das Geld in bar auszahlen zu lassen und es im Garten unter dem Holunderbusch zu vergraben. Für schlechte Zeiten.

Das bei ihm gehortete Geld bleibt dann zwangsläufig übrig.

Zwangsläufig bleiben aber auch die Schulden übrig.

Der Versuch alle Schulden zu tilgen, scheitert, weil die Schuldner, die tilgen möchten, das Geld nicht haben, das sie dazu bräuchten.

### **So kann die Frage also keiner gültigen Lösung zugeführt werden.**

Sollte es andernfalls Geld gewesen sein, das „schon immer da war“, dann ist es zwar wahrscheinlicher, das Ende aller Schulden durch Tilgung erreichen zu können, aber es wäre eben auch wahrscheinlicher, dass ein bestimmter Teil des Geldes übrig bliebe.

Festzuhalten bleibt an dieser Stelle, dass es praktisch unmöglich ist, Geld und Schulden zu einem Zeitpunkt durch Tilgung aller Schulden mit allem vorhandenen Geld auf Null zu bringen, womit sich auch die zweite möglich scheinende Antwort als unzutreffend herausgestellt hat.

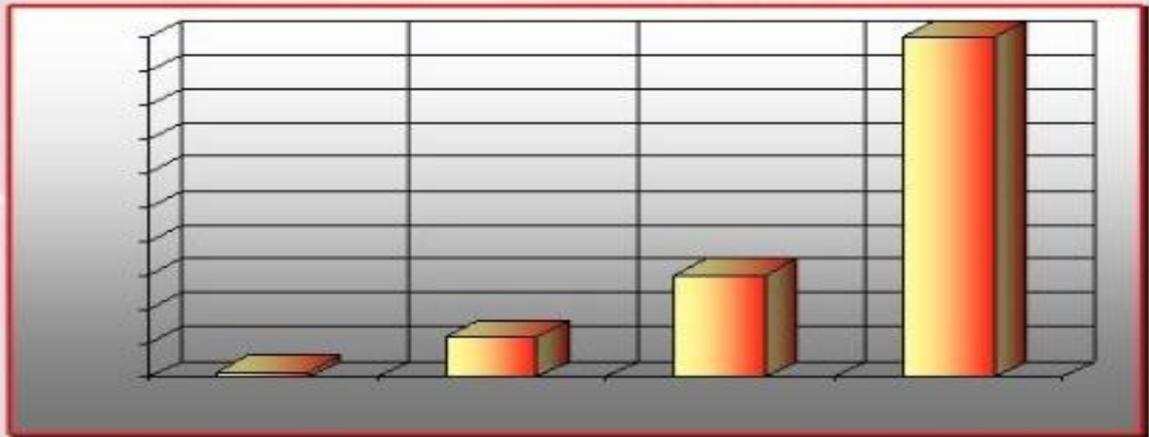
Wir können damit vorläufig davon ausgehen, dass - wenn es gelingen sollte, alle Schulden zu tilgen - am Ende Geld übrig bleiben wird.

Relativ viel, wenn es in dem Währungsgebiet relativ viel Geld gab, das schon immer da war, und relativ wenig, wenn es relativ viel Geld gab, das erst durch die Geldschöpfung der Geschäftsbanken in die Welt gekommen ist.

Diese Relation zwischen Geld, das möglicherweise schon immer da ist, und solchem, das erst durch Geldschöpfung des Bankensystems entstanden ist, wird in den Statistiken der Bundesbank, der EZB und des statistischen Bundesamtes vergeblich gesucht, doch finden wir dort relativ schnell zu einer ernüchternden Erkenntnis:

### Die wahren Verhältnisse

Geld und Schulden im Wirtschaftsraum der Bundesrepublik Deutschland (in Mrd. EUR)  
Höchster Balken (Gesamtschuld) entspricht 5.000 Milliarden €



**Bargeld      Giralgeld      Staatsschuld      Gesamtschuld**

Das vorhandene Geld - Bargeld und Giralgeld - reicht hinten und vorne nicht aus, um auch nur die Schulden der öffentlichen Haushalte zu tilgen.

Da fällt jetzt so manchem vor Staunen die Kinnlade herunter, bevor die Überraschung umschlägt in den heiligen Zorn. Wie denn? Unmöglich!

Das Geld war doch da, es wurde doch ausgezahlt, als die Schulden gemacht wurden.

Da muss es doch auch da sein, wenn sie getilgt werden sollen.

Gut gedacht. Leider auch falsch.

**Meine Damen und Herren, wir sind nach etwa zwanzig Minuten endlich am Kern des Pudels angekommen.**

Oder, wenn Ihnen das lieber ist, wir sind nun endgültig da, wo der Hund begraben liegt.

Vor einer Woche hatte ich in Berlin ein Gespräch mit einem Zahnarzt, der versuchte mir klar zu machen, dass sich alle Geldprobleme lösen ließen, hätten wir nur endlich wieder richtiges Geld.

Nach einigem Nachfragen habe ich dann herausgefunden, was er für richtiges Geld hält. Richtiges Geld, so seine Aussage, kann nur „Gold“ sein kann. Nicht das gedruckte „Schein-Geld“ und schon gar nicht das aus der Luft geholte Giralgeld. Diese Auffassung, dass Geld in unterschiedlichen Klassen nach dem materiellen Gehalt zu betrachten sei, ist weit verbreitet. Demnach gilt:

### **Geld nach materiellem Gehalt**

(übliche, volkstümliche Bewertung)

- **Warengeld**, bevorzugt Edelmetalle, Gold und Silber, das ist gutes, richtiges Geld,
- **Papiergeld mit hoher oder vollständiger Edelmetalldeckung**, begründet u.U. Anspruch auf Umtausch in Edelmetall, ist eine Sonderform des guten Geldes.
- **Papiergeld mit geringer oder keiner Edelmetalldeckung**, begründet keinen Anspruch auf Tausch in Edelmetall, ist schlechtes Geld.
- **Giralgeld** nur als Ziffernfolge auf Kontoauszügen, nicht materiell existent, ist also überhaupt kein Geld.

- Warengeld, in aller Regel aus Gold oder Silber, bzw. Edelmetall-Legierungen hergestellt hat einen Wert, ist richtiges Geld.
- Banknoten, aus Papier und Druckfarbe, Metallfäden und Hologrammfolien hergestellt, haben einen Wert, solange sie in ausreichendem Maße durch Edelmetalle (oder andere werthaltige Waren) gedeckt sind, d.h. solange für jeden Geldschein auch die entsprechende Menge richtigen Geldes (Gold/Silber) gelagert ist und gegen die Banknote herausgegeben werden muss.
- Giral- oder Kreditgeld hingegen hat keinen Wert und ist Betrug und Schwindel.

Dass munter mit Giralgeld bezahlt wird, als sei es richtiges Geld, wird von den Vertretern dieser Theorie nicht wahrgenommen, und wenn, dann werden seltsame Thesen über die Mehrfachnutzung des gleichen Geldes durch kreditbasierte Weitergabe in die Welt gesetzt, die aber nur damit nur verwirren und vernebeln.

Sie alle kennen diese Aussagen, ich muss mich deshalb hier nicht lange aufhalten.

Das einzig Wahre und Wichtige an diesen Aussagen ist, dass es tatsächlich eine Art Hierarchie des Geldes, oder unterschiedliche Klassen von Geld gibt - doch diese Untergliederung folgt ganz anderen Kriterien.

Das schon alleine deshalb, weil wir uns mit dem real existierenden Geld der Gegenwart beschäftigen, das (auch wenn es noch Goldreserven der Zentralbanken gibt) keinerlei Edelmetalldeckung mehr kennt.

Die wichtige und für das Verständnis des Geldes unabdingbare Untergliederung ist die nach dem Maß der Liquidität des Geldes.

### **Geld nach Liquiditätsklassen**

(Aggregatzustände)

- **Fest**: festgelegtes, erstarrtes, wartendes Geld (Immanenz)
- **Flüssig**: umlaufendes, flüssiges Geld mit dem bezahlt und getilgt werden kann (Potenz)
- **Gasförmig**: die große Wolke der Kreditspielräume (Latenz)

Die Analogie zu den Aggregatzuständen der Materie - fest - flüssig - gasförmig - drängt sich förmlich auf.

Wir legen Geld fest, wir sind flüssig, und wir haben (was seltener wahrgenommen wird) die große Gaswolke der Kreditspielräume, die das gesamte Wirtschaften einhüllt.

### **Flüssiges Geld, Liquidität**

#### **Kennzeichnende Merkmale:**

- Der Inhaber kann frei über Zeitpunkt und Art der Verwendung entscheiden.
- Es kann ohne weitere Transformation unmittelbar als Zahlungsmittel eingesetzt werden.
- Es kann ohne weitere Transformation unmittelbar zur Tilgung von Schulden eingesetzt werden.

Beginnen wir bei der Betrachtung dieser Aggregatzustände des Geldes an der Stelle, die dem hergebrachten Verständnis des Geldes am besten entspricht, beim liquiden, flüssigen Geld. Die kennzeichnenden Merkmale der Liquidität sind:

- Der Inhaber der Liquidität, der Besitzer „flüssigen“ Geldes kann frei über den Zeitpunkt und die Art der Verwendung des Geldes entscheiden.
- Flüssiges Geld kann ohne weitere Transformation unmittelbar als Zahlungsmittel eingesetzt werden.
- Flüssiges Geld kann ohne weitere Transformationen unmittelbar zur Tilgung von Schulden eingesetzt werden.

Wenn wir diese Kriterien an die bekannten Erscheinungsformen des Geldes anlegen, dann stellen wir fest:

### **Flüssiges Geld, Liquidität**

#### **Erscheinungsformen:**

- Münzen (Scheidemünzen nur bedingt)
- Banknoten
- Sichtguthaben auf Girokonten

#### **Nicht dazu gehören:**

- „Geld“ auf aufladbaren Geldkarten
- Kreditkarten

Münzen, Banknoten und sofort fällige Guthaben auf Girokonten, auch Sichtguthaben genannt, fallen eindeutig in diese Kategorie.

Aufladbare Geldkarten, auch Kreditkarten „fühlen“ sich zwar so ähnlich an, doch die Geldkarte ist an bestimmte Akzeptanzstellen gebunden, unterliegt also Einschränkungen in der Art der Verwendung, kann auch nicht ohne weitere Transformation zur Tilgung von Schulden eingesetzt werden.

Kreditkarten andererseits bezahlen nicht, sie geben dem akzeptierenden Partner lediglich eine Zahlungsgarantie, die aber erst eingelöst ist, wenn die Kartengesellschaft den Rechnungsbetrag (um Gebühren vermindert) an den Leistenden überweist.

Die Nutzung der Kreditkarte hat im Zahlungsverkehr keine andere Funktion als die Vereinbarung eines Zahlungsziels.

Entspricht also in ihrer Wirkung der Vereinbarung „zahlbar innerhalb 30 Tagen mit 2% Skonto“.

### **Immanentes, latentes bzw. gar kein Geld**

(Aggregatzustände fest und gasförmig)

1. Geld auf Sparbüchern
2. Geld in/auf Sparbriefen
3. Geld in (festverzinslichen) Pfandbriefen, Anleihen, Schuldverschreibungen von Banken
4. Geld auf Tagesgeldkonten
5. Geld in (festverzinslichen) Pfandbriefen, Anleihen, Schuldverschreibungen von Nichtbanken
6. Vermeintliches Geld in Fondsanteilen, Aktien und Derivaten
7. Geld im nicht ausgeschöpften Dispositionsrahmen, in der offenen Kreditlinie

Alle weiteren Erscheinungsformen des Geldes passen noch weniger in diese Kategorie, weil sie praktisch in allen Kriterien versagen.

Die uns allen wohlbekannten Geldformen, nämlich

- 1) das Geld auf dem Tagesgeldkonto,
- 2) das Geld auf dem Sparbuch,
- 3) das Geld auf dem Sparbrief,
- 4) das Geld in (festverzinslichen) Pfandbriefen, Anleihen, Schuldverschreibungen von Geldinstituten,
- 5) das Geld in (festverzinslichen) Pfandbriefen, Anleihen Schuldverschreibungen von Nichtbanken,
- 6) das (vermeintliche) Geld in Fondsanteilen und Aktien und Derivaten,
- 7) das (vermeintliche) Geld im nicht ausgeschöpften 23 Dispositionsrahmen, in der offenen Kreditlinie

sind kein flüssiges, liquides Geld.

Es handelt sich in den Fällen 1 bis 5 um terminierte Ansprüche auf Geld.

Niemand kann im Supermarkt mit einem Sparbuch bezahlen.

Auch der Kontoauszug des Tagesgeldkontos wird nicht akzeptiert und auf die Wandelschuldverschreibung der Waggonfabrik Rollegut AG wird an der Kasse des Supermarktes ebensowenig herausgegeben wie auf den Pfandbrief der Allgemeinen Kredit- und Handelsbank.

Vom Sparbuch oder vom Tagesgeldkonto muss zunächst Geld abgehoben werden, das festverzinsliche Papier muss verkauft, liquidiert, flüssig gemacht werden, um damit wirklich bezahlen zu können.

Das gilt gleichermaßen für die Tilgung von Krediten und die Zahlung von Steuern.

Dass gelegentlich „Wertpapiere“ an Zahlungs Statt angenommen werden, ändert daran nichts, denn das liegt im Ermessen des Gläubigers, nicht im Ermessen des Inhabers der Papiere.

**Halten wir also als wichtige Erkenntnis fest: Sparguthaben und festverzinsliche Wertpapiere erfordern die Festlegung des dafür zu zahlenden Geldes.**

Auch wenn die Frist, wie beim Tagesgeld, praktisch vernachlässigbar kurz ist, handelt es sich dabei nicht um Geld, sondern lediglich um terminierte Ansprüche auf Geld.

Morgen, am Monatsende, am Quartalsende, in 3, 5, 7, 10, 20 oder gar erst 50 Jahren erhält der Inhaber dafür wieder Geld. Nicht heute, nicht jetzt.

Im Fall 6, Aktien und Fonds, stehen lediglich Sachwerte zur Verfügung, die in Anteile aufgeteilt sind, einem (einigermaßen) geregelten Handel unterliegen und meist relativ einfach wieder gegen Geld verkauft werden können.

Es gibt dabei nicht einmal einen terminierten Anspruch auf Geld, wie bei den Festverzinslichen, die zum Ende der Laufzeit eingelöst werden, sondern lediglich die „Hoffnung“ jemanden zu finden, der das Papier kauft und dafür mit Geld bezahlt, wenn der Eigentümer des Anteilsscheines Geld braucht.

Der Fall 7, Kreditrahmen, zeigt ebenfalls nicht Geld, sondern lediglich Kreditzusagen, bzw. Kreditangebote, die durch einfache Verfügung angenommen werden.

Dabei entsteht ein Guthaben-Schulden-Paar, dessen Guthaben-Teil erst durch die Verfügung des Kontoinhabers (die Verwendung des Geldes steht unter der Voraussetzung der gleichzeitigen Verschuldung) zu Geld wird, aber - genau deshalb - auch erst beim Empfänger der Überweisung, nicht beim Aussteller.

Geld aus Kreditlinien ist potentielles Geld, das bereits dem gasförmigen Bereich zugeordnet werden muss. Darüber hinaus ist im gasförmigen Bereich das gesamte Potential der Geldschöpfung des Bankensystems enthalten, dessen Volumen - trotz der Mindestreservepflicht - über die Zeit gegen Unendlich strebt.

So wie ein Gas jeden verfügbaren Raum ausfüllt, steht jedem „rentablen“ Plan ein mehr als ausreichendes und ausschöpfbares Kreditpotential gegenüber.

Wie das funktioniert, erkennt man am besten daran, wenn man den Weg des Geldes durch die Aggregatzustände verfolgt, also nachvollzieht, wie aus dem nicht greifbaren, gasförmigen Potential tatsächlich flüssiges Geld wird und wie dieses dann zu festem, unbeweglichem, Geldvermögen gerinnt.

### Vom Potential zum flüssigen Geld und zurück

Die Urformel des in der Gegenwart genutzten Geldes lautet:

**Fiat money - es werde Geld!**

$$0 = 1 - 1$$

Erfordert bestimmte Voraussetzungen nämlich Bonität und Sicherheiten

### **0 = 1 - 1 oder „Fiat money!“**

Betrachten wir dieses Phänomen einmal ohne die vermeintlich begrenzenden, de facto nur bremsenden, und daher irreführenden Bedingungen einer Mindestreservepflicht zu berücksichtigen, ohne handelsrechtliche und sonstige gesetzliche Vorschriften anzuwenden und ohne auf die Bedürfnisse der antiquierten Formen des Münz- und Notengeldes einzugehen, dann ist das Potential der Geldschöpfung tatsächlich unendlich. Der heute überall zu konstatierende Geldmangel in der Realwirtschaft, hat seine Ursache also nicht in irgendwelchen Grenzen des Potentials. Für den Geldmangel gibt es andere Gründe.

Einer davon, den wir an dieser Stelle zu betrachten haben, ist die Zurückhaltung der Banken bei der Ausschöpfung des Potentials. Wenn die Formel  $0 = 1 - 1$  tatsächlich angewandt, der Befehl „Fiat money, es werde Geld!“, tatsächlich ausgesprochen werden soll, muss derjenige, der Geld verwenden will, den Nachweis erbringen, dass er in der Lage sein wird, das erhaltene Geld vollständig innerhalb der vereinbarten Frist zurückzuzahlen, dass er darüberhinaus in der Lage sein wird, den vereinbarten Zins pünktlich zu zahlen und in aller Regel wird er der Bank auch Sicherheiten zu stellen haben, aus der sie sich bedienen kann, wenn trotz aller peinlichen Prüfung die Rückzahlung nicht pünktlich gelingen sollte.

Diese Rituale der Prüfung der Kreditwürdigkeit haben durchaus einen Sinn.

Aber dieser Sinn liegt eben nicht darin, die Bank vor einem Verlust zu bewahren.

Ein notleidender Kredit wird ausgebucht. Die Forderung verschwindet, ebenso wie vorher das Guthaben verschwunden ist - Punkt, aus, Amen.

Das Problem ist, dass das Geld, das aus dem Guthaben-Schulden-Paar entsprungen ist, nicht wieder eingefangen werden kann. Egal, wer es hat und wie er dazu gekommen ist, es handelt sich um vollkommen freies, unbelastetes Geld.

Wobei dieser Zustand keine Eigenschaft eines bestimmten Guthabens auf einem Girokonto oder eines bestimmten Packens von Geldscheinen ist, sondern eine Veränderung in der Qualität der Geldmenge.

Es handelt sich um Geld, das übrig bleiben könnte, wenn alle Schulden getilgt sind.

Nach diesem Vorgriff auf die endgültige Beantwortung der Kernfrage, wenden wir uns nochmals in aller Ruhe dem Prozess zu, der abläuft, wenn Geld aus dem „gasförmigen“ Zustand in den „flüssigen“ überführt wird.

### **Hausbau – Kalkulation**

- Grund vorhanden
- Baukosten 300.000
- Architekt 40.000
- Gebühren 20.000
- Summe 360.000

Ein Mensch will ein Haus bauen. Das Grundstück hat er schon, und dazu Wertpapiere im Zeitwert von 100.000 €, die er einsetzen will.

Der Architekt hat für die Errichtung des Hauses einen Kostenvoranschlag über 300.000 € vorgelegt, sein Honorar wird 40.000 € betragen, allfällige Genehmigungen und Gebühren werden weitere 20.000 € verschlingen, also muss ein Kredit über 260.000 € gewährt werden.

Der Mensch ist in der Lage, aus seinem Einkommen monatlich rund 2.300 € für Zins und Tilgung aufzubringen, einesteils, weil er sich monatlich 1.000 € für die bisherige Mietwohnung spart, andererseits, weil ihm der Staat steuerlich entgegenkommt und letztlich weil er einen gut bezahlten Job hat.

Der Banker, der den Wert des Grundstücks kennt und den Wert des zu errichtenden Hauses richtig einschätzt, lässt sich Haus und Grund als Hypothek verpfänden und genehmigt den Kredit.

### **Hausbau – Finanzierung**

- Verkauf von Wertpapieren 100.000
- Hypothek 260.000
- Summe 360.000

Der Mensch hat nun ein Kreditkonto, das 260.000 € Schulden ausweist, sein Wertpapierdepot im Zeitwert von 100.000 € und ein Grundstück.

Ein Jahr später hat er immer noch 250.000 € Schulden, kein Wertpapierdepot mehr, aber ein bezugsfertiges Haus.

Danach wird er noch ungefähr 14 Jahre lang monatlich 2.300 € von seinem Guthaben auf dem Gehaltskonto auf sein Kreditkonto überweisen, und, nachdem er insgesamt 414.000 € an die Bank bezahlt hat - und nichts dazwischen kommt - schuldenfrei zu sein.

<b>Hausbau – Geldflüsse</b>			
<u>Girokonto</u>		<u>Kreditkonto</u>	
Wertpapierverkauf	+100.000	Anfangssaldo	-260.000
Kreditauszahlung	+260.000	Zinsbelastungen über die Laufzeit	-154.000
Abflüsse vom Girokonto:		Schuldendienst mtl.	2.300
Handwerker	-300.000		
Architekt	-40.000	ergibt insgesamt	
Behörden	-20.000	Zins und Tilgung über die Laufzeit	-414.000
Bauzeit 1 Jahr			
Saldo bei Fertigstellung	0	Saldo, 14 Jahre nach Erstbezug	0

Wir haben also die Erkenntnis gewonnen, dass durch eine einfache Buchung auf dem Girokonto und eine ebenso einfache Buchung auf einem neu errichteten Kreditkonto wiederum jenes Guthaben-Schulden-Paar geschaffen wurde, das wir in dieser Betrachtung schon mehrfach angetroffen haben.

Durch den Bau des Hauses entstanden Kosten. Die Rechnungen der Handwerker und des Architekten wurden aus dem Guthaben bezahlt. Handwerker, Architekt und Genehmigungsbehörden haben insgesamt 260.000 € Geld erhalten, das es vorher nicht gab und über das sie frei und ohne Einschränkungen verfügen können.

Indem der Bauherr aus seinem laufenden Einkommen ständig Beträge abzweigt und als Tilgungsraten auf sein Kreditkonto überweist, wird mit der Vernichtung der Schulden gleichzeitig auch die Vernichtung der durch den Kredit geschaffenen Geldmenge bewirkt.

Wir erkennen hier also den Übergang in der anderen Richtung, vom flüssigen Geld, zurück in den Bereich des bloßen Potentials vollzieht sich der Wandel durch den Akt der Tilgung. Flüssiges Geld entsteht aus dem Nichts durch den Akt der Geldschöpfung und es wird durch den Akt der Tilgung auf dem umgekehrten Wege auch wieder vollständig aufgelöst.

### **Die Einbahnstraße vom flüssigen Geld zum stillgelegten Geldvermögen**

Wer über flüssiges Geld verfügt, hat jederzeit die Freiheit, dieses Geld in Geldvermögen umzuwandeln, indem er es für eine bestimmte Zeit - in aller Regel gegen ein Zinsversprechen - festlegt. Technisch ist dies ein sehr einfacher Vorgang: Das Guthaben auf dem Girokonto wird ausgebucht und dafür ein gleich hohes Guthaben auf einem Guthabenkonto mit vereinbarter Festlegungs- oder Kündigungsfrist eingebucht. Weder das Vermögen der Bank, noch das Vermögen des Bankkunden ändern sich damit in ihrer Höhe.

### **Einbahnstrasse flüssig - fest**

- Einlagen werden nicht verliehen, das machen Banken ganz anders.
- Das Kreditgeschäft hat mit dem Einlagengeschäft dem Grunde nach nichts zu tun.
- Einlagen bleiben entweder Reserven, oder sie werden von der Bank in die Finanzmärkte eingespeist, bleiben der Realwirtschaft also entzogen.

Doch die Qualität des Geldes des Bankkunden hat sich verändert, von einem Augenblick zum anderen ist das eben noch flüssige Geld zu kaltem Geldvermögen erstarrt. Es kann weder kaufen, noch tilgen.

Es liegt und wartet darauf, eines Tages wieder in Geld umgetauscht zu werden. Dieser für den Bankkunden eher nachteilige Umwandlungsprozess, der ihm nur durch die zugesagte Zinszahlung schmackhaft gemacht wird, hat für die Bank allerdings eine hochinteressante Wirkung: Sie muss nun nämlich nicht mehr damit rechnen, dass der Kunde über das Geld, das er auf seinem Girokonto geparkt hatte, urplötzlich verfügt.

Aus einem Vertragsverhältnis, das eine Mischung aus einem Dienstleistungsvertrag zur Kontoführung und einem Kreditvertrag war, ist ein reinrassiger Kreditvertrag geworden.

Die Bank hält nun einerseits das Guthaben über flüssiges Geld (wie zuvor der Bankkunde) und sie hält zugleich die entsprechende Schuld gegenüber dem Kunden, also die Verpflichtung, ihm dieses flüssige Geld nach Ablauf der Festlegungsfrist zurückzugeben.

Anders ausgedrückt: Bis zum Ablauf der Festlegungsfrist kann sie mit dem flüssigen Geld des Bankkunden machen, was immer sie will. Zum Beispiel an der Börse spekulieren, oder Löhne und Gehälter der eigenen Angestellten zahlen, oder ein neues Verwaltungsgebäude errichten, oder aber auch gar nichts.

Was sie garantiert nicht tut, ist, dieses Geld zu verleihen.

Das Kreditgeschäft nach der Formel  $0 = 1 - 1$  hat mit dem Einlagegeschäft dem Grunde nach überhaupt nichts zu tun.

Lediglich die Vorschrift, für alle ‚Einlagen‘ die - in etwa - der Definition der Geldmenge M3 entsprechen (also Sichtguthaben + kurzfristig festgelegte Gelder bis max. 2 Jahre) als Mindestreserve einen Betrag in Höhe von 2% dieser Einlagen bei der Zentralbank zu halten, bestimmt für einen kleinen Teil der Einlagen den Verwendungszweck.

Da Banken die Kosten ihres Geschäftsbetriebes üblicherweise aus Gebühreneinnahmen finanzieren, aus eigenen Anlagegeschäften und dem Kreditgeschäft ausreichende Gewinne erwirtschaften, um auch weitere Kosten, einschließlich der Zinsen für Einlagen und des Kreditausfallrisikos tragen zu können, ohne deshalb gleich Verluste zu schreiben, besteht für die Bank keine Veranlassung die ihr zur Verfügung gestellten Einlagen zu verwenden, um damit realwirtschaftliche Güter und Leistungen zu bezahlen.

**Daraus folgt: Einlagen bei Geschäftsbanken sind der Realwirtschaft in weiten Teilen dauerhaft entzogen.**

Sie finden, wenn sie nicht einfach als Reserven stillgelegt bleiben, zumeist den direkten Weg in die reinen Finanz- und Spekulationsmärkte, wo für die Bank die höchsten Renditen zu erwirtschaften sind.

Im Karussell der Finanzmärkte vermehrt sich das Geldvermögen durch die schnelle Abfolge von Transaktionen, die mit Geld bezahlt werden, das nur noch selten und nur in kleinen Beträgen in die Realwirtschaft zurückfindet.

### **Einbahnstraße flüssig - fest**

- Nicht nur Banken entziehen der Realwirtschaft Geld (weil sie Tilgungsgeld in Nichts auflösen) und weil sie Einlagen als Reserven stilllegen oder in Finanzmärkten parken.
- Prinzipiell kann jedes Geldvermögen flüssiges Geld auf einen Weg außerhalb der Realwirtschaft leiten.

Doch es muss nicht die Bank sein, die Geld aus der Realwirtschaft an die Finanzmärkte, also in die Spekulation transportiert. Jeder einzelne Geldbesitzer hat die Freiheit, sein Geld auch direkt in mehr oder weniger spekulativen Titeln anzulegen.

Auch der grenzüberschreitende Geld- und Kapitalverkehr ist nahezu uneingeschränkt für jedermann möglich, so dass große Geldmengen zwar mit Mitwirkung, aber ohne direkten Einfluss der Banken, aus der Realwirtschaft abfließen.

Die Bildung von Geldvermögen eröffnet also grundsätzlich einen Weg, über den flüssiges Geld die Kreisläufe der Realwirtschaft verlassen kann.

Dabei ist es ziemlich egal, ob dies über den Umweg banküblicher Sparformen geschieht, oder ob direkt in Aktien, argentinischen Rinderhälften, oder Fondsanteilen angelegt wird.

Dieses Geld, das bei den Vermögenden angekommen ist, die selbst per Saldo keine Schulden, also per Saldo auch keine Tilgungsverpflichtungen haben, kann von den Schuldner auf den Märkten der Realwirtschaft nicht erworben werden.

Auch noch so viel zusätzliche Arbeit hilft nichts, denn Arbeit erzeugt immer nur Produkte, benötigt würde aber vordringlich das Geld, um fällige Tilgungsleistungen erbringen zu können.

**Es gibt nur einen Weg, diesen Geldverlust im Raum der Realwirtschaft auszugleichen: Neue Schulden.**

Es müssen mindestens in dem Umfang, in dem der Realwirtschaft Geld durch die reinen Finanz- und Spekulationsmärkte entzogen wird, neue, zusätzliche Schulden gemacht werden.

Denn: Einen direkten Rückweg aus dem erstarrten Geldvermögen in flüssiges Geld gibt es nicht.

Nur in dem Maße, in dem die Banken die Einlagen einfach als Reserven liegen lassen, können fällige Ansprüche auf Geld auch wieder direkt befriedigt werden.

Alles flüssige Geld, das verwendet wird, um Geldvermögen oder Sachwerte zu kaufen, geht beim Empfänger über Kurz oder Lang entweder den Weg der Tilgung und löst sich dabei in Nichts auf, oder es wechselt in den Kreislauf der Finanzmärkte und verbleibt im wesentlichen dort.

Was aus den Finanzmärkten zufällig als Konsumausgabe oder zur Finanzierung von neuen Sachinvestitionen in die Realwirtschaft zurückfließt, wird früher oder später ebenfalls wieder der Tilgung - oder dem Prozess der Bildung neuen Geldvermögens zum Opfer fallen.

Geld, das einmal zu Geldvermögen geronnen ist, fehlt der Realwirtschaft.

Geld das einmal zu Geldvermögen geronnen ist, kann nur in begrenztem Umfang direkt in flüssiges Geld zurückverwandelt werden.

Nämlich in dem Maße, wie es von den Banken den Reserven zugeführt, also gehortet wurde.

Dieses von den Banken „gehortete Geld“ dient aber unter den Bedingungen der Mindestreservepflicht gleichzeitig als Basis für neue Kreditgewährungen nach der Formel  $0 = 1 - 1$ .

Alles darüber hinausgehende „Geldvermögen“, das in Geld zurückverwandelt werden will, muss „verkauft“ werden. Der Käufer muss das Geld dafür aufbringen.

Weil dem Kreislauf der Realwirtschaft durch Tilgung und Bildung von Geldvermögen aber beständig liquide Mittel entzogen werden, muss der Umwandlung von Geldvermögen in Geld zwangsläufig eine entsprechende Neuverschuldung vorausgehen.

**Dies ist der richtige Zeitpunkt, um ein erstes Zwischenergebnis festzuhalten:  
Geld entsteht durch Kreditgewährung.**

Einmal entstandenes Geld kann weiterverliehen werden (speziell zwischen Nichtbanken). Es löst sich durch Tilgung auf.

Die zur Tilgung erforderliche Menge flüssigen Geldes steht in dem Maße nicht zur Verfügung, wie es der Realwirtschaft zugunsten der Finanzmärkte durch die Bildung von Geldvermögen entzogen wird.

Folglich kann die vereinbarte Tilgungsleistung nur dann erbracht werden, wenn der bei der Umwandlung in Geldvermögen auftretende Verlust flüssigen Geldes durch neue Kredite ausgeglichen wird. Doch auch wenn dies geschieht, wird das Problem nur über die Zeitachse in die Zukunft geschoben. Dabei wird es nicht kleiner, sondern stetig größer.

Daraus lässt sich wiederum schließen, dass es praktisch unmöglich sein muss, die existierenden Schulden mit dem gleichzeitig existierenden flüssigen Geld zu tilgen, solange Teile dieses flüssigen Geldes dort gehalten werden, wo keine Tilgungsverpflichtung besteht. Nur wenn alles flüssige Geld solange ausgegeben und umgesetzt wird, bis der letzte Schuldner das letzte Geld in der Hand hatte, um damit seine Schuld zu tilgen, ist die vollständige Tilgung aller Schulden mit dem gleichzeitig existenten Geld denkbar. Eine Vorstellung, die zwar jeder realistischen Grundlage entbehrt, aber zumindest noch eine minimale theoretische Chance der Lösung offen lässt. Doch diese theoretische Chance besteht nicht wirklich.

### **Das Zins-Dilemma**

Einzahlung 100%  
Rückzahlung 100% + was?

Auszahlung 100%  
Rückzahlung 100% + was?

**Wer bitte schafft das Geld für den Zins?**

Der einzelne Kreditnehmer kann damit vielleicht zurechtkommen, in der volkswirtschaftlichen Gesamtbetrachtung stellt sich heraus, dass es das Geld für den Zins so lange nicht gibt, bis es durch neue, zusätzliche Kredit ein die Welt gesetzt wird.

Sie konnte nur erwogen werden, weil bisher ein ganz wesentliches Element der Geldmechanik in seiner verheerenden Wirkung vollkommen ausgeblendet wurde.

Sie wissen, was ich meine, es geht um den Zins.

Ich will Sie hier und heute nicht mit Diagrammen über das exponentielle Wachstum des Zinses erfreuen. Ich denke, das alles kennen Sie bereits zur Genüge.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf einen vollkommen unbeachteten Aspekt des Zinses lenken. Eigentlich ist es selbstverständlich: Wir leihen und Geld, und wir geben es mit einer Art Leihgebühr, nämlich dem Zins, nach einer vereinbarten Zeit zurück. Dabei unterstellen wir, dass es schon gelingen wird, das Geld für den Zins zu erwirtschaften. Schließlich sind wir fleißig und intelligent, oder doch zumindest faul und gerissen und außerdem werden wir nächstes Jahr mehr verdienen als heuer. Der einzelne Kreditnehmer kann mit dieser Wissensbasis ganz gut leben. Die Mehrheit schafft es wohl auch, die Kredite zu tilgen, doch in der volkswirtschaftlichen Gesamtbetrachtung tut sich ein Abgrund auf:

#### **Das Zins-Dilemma**

- Und wenn kein neuer Kredit ausgereicht wird, wachsen die Schulden trotzdem!
- Zinsschulden sind Schulden!
- Die Menge potenten, flüssigen Geldes wird dadurch nicht verändert.

**Das Geld, das für den Zins benötigt wird, ist nicht da.  
Es wird bei der Schöpfung des Kreditgeldes nicht mitgeschaffen.**

Mit der Zinsforderung begründet der Gläubiger einen eigenständigen Anspruch auf Geld. Geld, das im ursprünglichen Guthaben-Schulden-Paar nicht enthalten war. Es entstehen also mit jedem Zinsanspruch auch neue Schulden.

#### **Das Zins-Dilemma**

Alleine das Prinzip, mit dem Zins - aus dem Nichts - eine Schuld entstehen zu lassen, ohne dafür gleichzeitig das Geld herzustellen, macht es, von der ersten Zinsforderung an unmöglich, die vorhandenen Schulden mit dem vorhandenen Geld zu tilgen.

Jeder Zinszahlungstermin bringt eine gigantische Zahl neuer Guthaben-Schulden-Paare hervor, bei denen das Guthaben aber von Anfang an beim Gläubiger steht, während die Schuld - von Anfang an unausgeglichen - dem Schuldner angelastet wird. Der Schuldner muss also Geld aufbringen, das er nie erhalten hat und das auch nicht im Zusammenhang mit diesem Kredit geschaffen wurde. Weil Geld aber nur durch Kredit in die Welt kommt, kann Zins überhaupt nur dann bezahlt werden, wenn das Geld dafür aus anderen, zusätzlichen Krediten entstanden ist. Wird aber ein Teil einer Kreditsumme verwendet, um Zinsen eines anderen Kredits zu bezahlen, reicht die verbleibende Geldmenge nicht aus, um diesen neuen Kredit zu tilgen, geschweige denn, die dafür fälligen Zinsen zu zahlen. Es muss ein neuer Kredit her, und noch einer und noch einer.

**Das fatale Ergebnis: Durch den Zinsanspruch wachsen Guthaben und Schulden, aber die Menge flüssigen Geldes bleibt gleich.**

Selbst wenn aus der Menge des flüssigen Geldes kein einziger Cent aus dem Kreislauf der Realwirtschaft verschwunden wäre, ist es mit der ersten Zinsforderung unmöglich geworden, die Schulden mit dem vorhandenen Geld zu tilgen. Es gibt einfach zu wenig Geld, um die Schulden zu tilgen. Natürlich kann - solange die Tilgung niedrig ist - zunächst noch Zins gezahlt werden. Mit der Zinszahlung sinken Guthaben und Schulden um diesen Betrag und - erstaunlicherweise bleibt damit sogar die Menge flüssigen Geldes gleich.

Allerdings ist das flüssige Geld jetzt bei den Gläubigern.

Die müssten es ausgeben, und zwar an der richtigen Stelle, genau so, dass die Schuldner immer in dem Maße Geld zur Verfügung haben, wie es für die nächste Rate erforderlich ist. Das ist strukturell unmöglich und es ist unrealistisch.

Wir haben diesen Gedanken bereits ganz am Anfang behandelt:

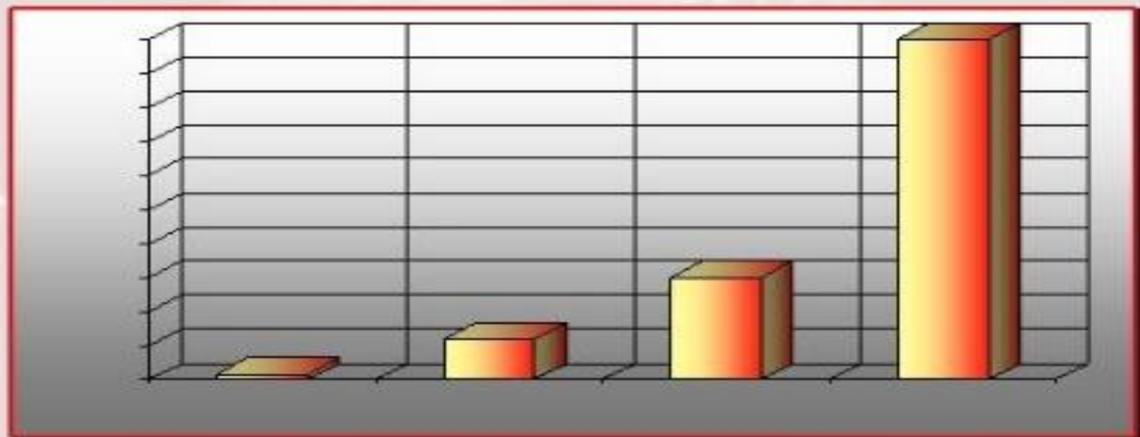
Nur wenn die Schuldner höhere Einnahmen haben, als Ausgaben, sind sie in der Lage, die Leistungen für Tilgung und Zinsen zu erwirtschaften. Diese höheren Einnahmen können nur von den Gläubigern, als den Empfängern der Tilgungs- und Zinszahlungen erwartet werden. Wie stark sich der einzelne Gläubiger an diesem Spiel beteiligt, ist dabei nicht relevant, aber es ist unbedingt erforderlich, dass jeder einzelne Schuldner von diesem Mehr-Umsatz exakt so viel für sich erwirtschaftet, wie erforderlich ist, um die auf seine Schuld entfallenden Zinsen bezahlen zu können.

Die Realität zeigt, dass sich Schulden und Guthaben in immer größerem Tempo erhöhen, während die Menge flüssigen Geldes hinter diesem Wachstum hoffnungslos zurückbleibt.

Die Zahlen des Statistischen Bundesamtes und der Bundesbank besagen, dass im Wirtschaftsraum der Bundesrepublik Deutschland ungefähr folgende Verhältnisse herrschen:

### Die wahren Verhältnisse

Geld und Schulden im Wirtschaftsraum der Bundesrepublik Deutschland (in Mrd. EUR)  
Höchster Balken (Gesamtschuld) entspricht 5.000 Milliarden EUR



**Bargeld**

**Giralgeld**

**Staatsschuld**

**Gesamtschuld**

Das flüssige Geld reicht nicht aus, auch nur die Hälfte der Staatsschulden zu tilgen!  
... und das feste Geld kann nicht tilgen ...

Ausleihungen der Banken, Versicherungen und Bausparkassen an Nichtbanken:  
> 3.000.000.000.000 € (mehr als 3 Billionen €) .

In Umlauf befindliche festverzinsliche Wertpapiere der öffentlichen Hände und der Industrie in Höhe von rund 1.000.000.000.000 €.

Auslandsschulden, insbesondere auch aus steuerlichen Gründen im Ausland aufgenommene Darlehen, sowie private Ausleihungen und die Darlehen aus dem

grauen Kapitalmarkt dürften vorsichtig geschätzt die Größenordnung einer weiteren Billion € erreichen.

Es existieren also Schulden in der Größenordnung von 5 Billionen €.

Die Schulden der öffentlichen Hände machen mit rund 1, 5 Billionen € nur knapp ein Drittel der Gesamtschulden aus.

Der Rest verteilt sich auf die Wirtschaft und auf die privaten Haushalte.

Insgesamt müssten also von uns allen zu Gunsten einer relativ überschaubaren Zahl von Großgläubigern Tilgungsleistungen von rund 5 Billionen € aufgebracht werden, um alle Schulden abzubauen.

Diesem Anspruch auf Geld stehen aber gerade einmal 80 Milliarden umlaufenden Bargeldes und rund 600 Milliarden Sichtguthaben auf Girokonten gegenüber.

Das vorhandene Geld reicht also noch nicht einmal, um auch nur die Hälfte der Schulden von Bund, Ländern und Gemeinden zu tilgen.

An dieser Stelle meldet sich meist jemand und erzählt die Geschichte von jenem Clown,

### **Die Story vom Clown**

Findet fünf Mark,

tilgt damit seine Schuld beim Stallknecht,

der wiederum zahlt seine Schuld bei der Drahtseilartistin,

die wiederum tilgt ihre Schuld beim Zirkusdirektor

und der zahlt dem Clown die vor langer Zeit ausgeliehenen 5 Mark zurück.

Alle Schulden getilgt, Geld übrig.

Phhh ...

der nach der Vorstellung in der Manege ein 5-Mark-Stück findet und froh darüber ist, dass er damit endlich seine Schulden beim Stallknecht tilgen kann.

Der Stallknecht nimmt die 5 Mark und hat nichts besseres zu tun, als schnellstmöglich seine Schuld in Höhe von 5 Mark bei der Drahtseilartistin zu tilgen.

Die erinnert sich daran, dass sie dem Zirkusdirektor noch 5 Mark schuldet und zahlt sie schnellstens zurück und der Zirkusdirektor, der stets froh ist, wenn die Ausgaben nur ein kleines bisschen höher sind, als die Einnahmen, sieht die Möglichkeit seinerseits seine Schulden beim Clown zu tilgen.

So hat nun ein einziges 5 Mark Stück geholfen, Schulden im Volumen von 20 Mark aus der Welt zu schaffen und es ist immer noch völlig unversehrt vorhanden.

Phhh ...

Es ist ein schönes Beispiel.

Ein schönes Beispiel dafür, wie man mit scheinbar plausiblen kausalen Abfolgen die Realität vollkommen negieren kann.

Ein Problem ist z.B. die Herkunft des 5-Mark-Stückes.

Ein ehrlicher Clown hätte zum Fundbüro getragen.

Da dieser Clown das gefundene Geld aber für sich behalten hat, fehlt es zwangsläufig beim Verlierer. Der muss nun möglicherweise Schulden machen, weil er einer dringenden Zahlungsverpflichtung nachkommen muss.

Der Mensch, der ihm die 5 Mark pumpt, bekommt innerhalb kürzester Zeit selbst ein Problem und muss sich selbst bei einem Dritten 5 Mark leihen, so dass, ohne die naive Konstruktion des Beispiels zu verlassen, innerhalb kürzester Zeit eine beliebig lange Kette neuer Schulden konstruiert werden kann.

Ein weiteres Problem ist die der Vermögensverteilung.

Den Zirkus mit der durchgängigen Schuldenkette kann man konstruieren.

In der Realität werden wir stattdessen zwei völlig andere Modelle vorfinden:

### **Zirkus Typ A**

- Die Mitarbeiter erhalten geringe Gagen.
- Alle sind gezwungen, sich regelmäßig beim Direktor Geld zu leihen.
- Die Schulden der Artisten und Arbeiter wachsen beständig.
- Jeder Tilgungsvorgang endet (!) in der Kasse des Direktors.
- Diese Kasse enthält oft die gesamte im Zirkus existente Geldmenge.

### **Zirkus Typ A**

Der Zirkusdirektor entlohnt seine Mitarbeiter so schlecht, dass diese stets gezwungen sind, sich bei ihm zu verschulen. Alle Mitglieder der Truppe haben mehr oder weniger hohe Schulden bei ihm. Jeder Tilgungsvorgang endet in der Kasse des Zirkusdirektors. Diese Kasse enthält zu vielen Zeitpunkten das gesamte im Bereich des Zirkus umlaufende Geldes.

### **Zirkus Typ B**

- Die Mitarbeiter werden gut entlohnt.
- Wenn die Zuschauer ausbleiben, leiht sich der Direktor Geld von den Artisten und Angestellten.
- Im Laufe der Zeit verschuldet er sich bei allen.
- Kann er eine Schuld zurückzahlen, bleibt das Geld beim jeweiligen Gläubiger, der selbst nirgends Schulden hat und von seinen laufenden Einkommen recht gut leben kann.

### **Zirkus Typ B**

Der Zirkusdirektor ist um seine Mitarbeiter bemüht und zahlt in guten wie in schlechten Zeiten gute Gagen, wenn die Zuschauer ausbleiben, leiht er sich Geld von seinen Artisten und Angestellten. Nach und nach pumpt er jeden an, bis er bei allen Schulden hat. Tilgt er eine Schuld, bleibt das Geld bei einem seiner relativ wohlhabenden Mitarbeiter im Geldbeutel.

Unsere Gesellschaft kann nur mit dem Zirkus vom Typ A verglichen werden.

Es gibt wenige Groß-Gläubiger, denen viele kleine und große Schuldner zu Zins- und Tilgungsleistungen verpflichtet sind.

Der Tilgungsstrom ist in ganz erheblichem Umfang einseitig gerichtet.

Mehrfachtilgung - wie im naiven Zirkus-Beispiel - kommt nur in sehr geringem Umfang vor und nur da, wo Schulden nicht durch originäre Geldschöpfung der Banken, sondern durch Weiterverleihen bereits vorhandenen, flüssigen Geldes begründet wurden.

Sehr gute Aussagen über die Verteilung des Vermögens und die daraus erwachsenden Probleme macht übrigens [Dr. Wozniowski](#) auf seinen Internetseiten.

### **Wir leben im Typ A-Zirkus**

Wer sich einen Überblick über die Vermögens- und Einkommensverteilung in Deutschland verschaffen will, der sollte bei Dr. Harald Wozniowski vorbeizuschauen: <http://www.dr-wo.de>.

Die Frage, wieviel Geld bleibt übrig, wenn alle Schulden getilgt sind, darf damit als beantwortet gelten.

Die Frage, ob es Sinn macht, wenn die öffentlichen Hände um jeden Preis versuchen, die Haushalte zu sanieren, forciert zu tilgen und jegliche Neuverschuldung zu vermeiden, ist ebenfalls beantwortet.

Solange unser Geld so funktioniert, wie es funktioniert, führt jede Tilgungsanstrengung zu einer Verminderung der in der Realwirtschaft umlaufenden Geldmenge.

Einerseits, weil die Rückzahlung von Bankkrediten zur vollständigen Auflösung von Geld führt, andererseits weil die Tilgung von Geldschulden bei Nichtbanken in aller Regel zu einem Anwachsen gehorteter Geldbestände bzw. zum Abfluss von Geld in die reinen Finanzmärkte führt.

Jeder Tilgungsanstrengung folgt also zwangsläufig die Notwendigkeit der Neuverschuldung, oder, wenn dies nicht möglich ist, ein Stück mehr Deflation auf dem Fuße.

### **Wir leben im Typ A-Zirkus**

- Das Geld ist längst zu Ende, bevor auch nur die Hälfte der Schulden der öffentlichen Haushalte getilgt sind.
- Die vollständige Tilgung aller Schulden ist unmöglich.
- Das ständige Wachsen von Schulden und Guthaben ist unvermeidlich.
- (... und der Crash kommt.)

Nun sind Sie aber heute nicht gekommen, um sich per Deflation in die Depression stürzen zu lassen.

Ich möchte die verbleibende Zeit nutzen, um Ihnen eine Möglichkeit vorzustellen, die Geldverfassung so zu verändern, dass der Zwang zur wachsenden Neuverschuldung gebrochen werden kann, ohne dass es dazu revolutionärer Umstürze, weitreichender Enteignungen oder einer „Währungsreform“ im landläufig gebräuchlichen Sinn bedürfte.

**Was also tun?**

**Wie kann, wie soll, wie muss ein vernünftiges System bedarfsgerechter Geldversorgung aussehen?**

Vorher aber noch zwei Anmerkungen:

1. Im bisherigen Vortrag habe ich es vermieden, die Doppelrolle der Geschäftsbanken - als Schuldner der Einleger und Gläubiger der Darlehensnehmer - bis zum Exzess aufzuzeigen. Die dabei benutzten, vereinfachenden Darstellungen führen aber zum gleichen Ergebnis, wie die ausführliche und detaillierte Betrachtung.
2. Außerdem bin ich auch auf die Rolle der Zentralbank im Geldverkehr zwischen den Banken praktisch nicht eingegangen. Ich darf Ihnen versichern, dass auch bei Einbezug dieser zusätzlichen Institution, der Bank der Banken, wie sie auch genannt wird, keine anderen logischen Folgerungen ergeben, als aus der verkürzten Sicht, die ich Ihnen heute Abend vorgestellt habe.

Beide Aspekte habe ich an geeigneter Stelle in dem gerade erschienen dritten Band von „Wolf's wahnwitzige Wirtschaftslehre - über das Geld“ ausführlich erläutert, und für diejenigen, die das gerne einmal Schritt für Schritt nachvollziehen möchten, habe

ich ein paar Exemplare im Kofferraum mitgebracht - und selbstverständlich können Sie die auch später noch bestellen.

Unter <http://www.ewk-verlag.de> finden Sie im Internet eine Bestellmöglichkeit.

Und natürlich ist auch der Lösungsvorschlag, den ich Ihnen jetzt noch vorstellen möchte, in diesem Buch ausführlich beschrieben: Ein vernünftiges System der bedarfsgerechten Geldversorgung.

### **Brauchen wir ein anderes, alternatives Geld?**

Oberste Prämisse:

**Das Geldsystem muss sicherstellen, dass die Menge des in Umlauf befindlichen Geldes dem Geldbedarf der Realwirtschaft möglichst nahe kommt.**

Die dem Zinsgeld innewohnende Eigendynamik, die ein exponentielles Wachstum von Schulden, Zinsen und Vermögen hervorbringt, muss am Ende des immer steileren Höhenfluges unausweichlich durch einen totalen Systemabsturz auf den Nullpunkt gebracht werden.

Glücklicherweise befasst sich inzwischen eine immer größer werdende Zahl von Menschen mit dieser Thematik - auch Sie gehören dazu - und fast alle gelangen in der Analyse zu der Erkenntnis, dass das so begehrte und wertvoll scheinende Geld in Wahrheit eine der ganz maßgeblichen, wenn nicht gar die eigentliche Ursache für die wirtschaftlichen Fehlentwicklungen und Missstände ist, unter denen wir alle zu leiden haben.

Gigantische Vermögen in privater Hand und gleichzeitig gährende Leere in den öffentlichen Kassen, dazu eine immer weiter aufklaffende Schere zwischen Arm und Reich und eine Politik, die im rigorosen Sozialabbau die einzige Chance sieht, den drohenden Staatsbankrott hinauszuzögern, sind die sichtbaren Zeichen einer sich verschärfenden Fehlentwicklung.

Die kritische Betrachtung der Probleme, die das vorhandene, wahrlich nicht optimale Geldsystem hervorbringt, gibt erste Hinweise auf die Ansatzpunkte möglicher Veränderungen: Überall auf der Welt liegt die Geldversorgung in den Händen der Geschäftsbanken, ist also Geschäftszweck privater Wirtschaftsunternehmen, die mehr oder weniger intensiv von staatlichen oder staatsnahen Organisationen beeinflusst und kontrolliert werden.

Überall auf der Welt ist Geld heutzutage ein immaterielles Gut in der Ausprägung eines normierten Leistungsversprechens, das als nackte Information in den Salden der Bankkonten auftritt und nur noch in ganz geringem Umfang - von Papier und Metall bemäntelt - in Form von Banknoten und Münzen vorhanden ist.

Praktisch überall auf der Welt wird Geld auf der Basis von so genannten „Einlagen“ von den Geschäftsbanken geschöpft und an Kreditnehmer ausgereicht, weil diese versprechen und auch in der Lage zu sein scheinen, nicht nur den geschuldeten Betrag nach Ablauf der vereinbarten Frist zurückzuzahlen, sondern auch die geforderten Zinsen aufzubringen.

Dieses global verbreitete System der Geldschöpfung wird von den Geschäftsbanken primär in der Absicht betrieben, aus dieser Dienstleistung einen Gewinn zu erzielen. Dabei besteht zwischen dem Potenzial des Bankensektors, durch Geldschöpfung Gewinne zu erzielen und dem tatsächlichen Geldbedarf der Wirtschaft keine harmonische Übereinstimmung.

Die Notwendigkeit der Geldversorgung der Wirtschaft wird stattdessen ganz eindeutig dem Gewinnstreben des Bankensektors untergeordnet.

Gewinne können die Banken aus der Geldschöpfung aber nur erzielen, wenn das geschaffene Geld gegen Zinsen verliehen wird.

Daraus ergibt sich zwangsläufig die Notwendigkeit, für die Bezahlung der Zinsen (zu einem späteren Zeitpunkt) zusätzliches Geld zu schaffen, was die Gewinnquellen der Banken - bis zum Crash - zu einer Art Perpetuum Mobile werden lässt, während die Volkswirtschaft des Währungssystems zunehmend destabilisiert wird.

Die Wachstumshysterie, die von Politikern und Wirtschaftsweisen gleichermaßen geschürt wird, beruht einzig auf der Annahme, es sei dauerhaft möglich, den wachsenden Zinsanspruch des Vermögens aus dem Wachstum des Volumens der Realwirtschaft zu befriedigen.

Weil reale Wirtschaft aber eher linear wächst, während die Wachstumskurven des Geldes exponentiell verlaufen, ist die grundsätzliche Unmöglichkeit dieses Gedankens hinlänglich bekannt, wird aber dessen ungeachtet von den Verantwortlichen solange geleugnet, wie die Schere zwischen Geldmengenwachstum und Leistungswachstum mit aller Gewalt noch geschlossen gehalten werden kann.

Der als „Sparen“ bezeichnete Raubbau in den öffentlichen Haushalten und Sozialsystemen, den wir derzeit erleben, ist nichts als der Versuch, den Geldhunger von Zins- und Zinseszins auf Kosten des Lebensstandards der Bevölkerung zu befriedigen.

Die Tatsache, dass sich viele Einrichtungen der öffentlichen Wohlfahrt, der Kultur und der Wissenschaft schon heute nicht mehr finanzieren lassen und dass wir den größten Kahlschlag in den Sozialsystemen erleben, den es seit 1929 gegeben hat, wird - völlig unhaltbar und realitätsfremd - wahlweise entweder der Faulheit der Arbeitslosen oder fehlenden Kindern und zu lange lebenden Alten, oder aber auch einer angeblich zu kurzen Wochen- und Lebensarbeitszeit, zu hohen Löhnen oder allen vorgeblichen Ursachen zusammen zugeschrieben: Vor dem Moloch Zins aber, der uns auffrisst, werden die Augen fest geschlossen.

Wie also müsste ein Geld, ein Geldsystem beschaffen sein, dass solche Entwicklungen verhindert, oder doch zumindest auf ein erträgliches Maß reduziert? Die oberste Prämisse für ein vernünftiges Geldsystem muss lauten: Das Geldsystem muss sicherstellen, dass die Menge des in Umlauf befindlichen Geldes der Menge des in der Realwirtschaft benötigten Geldes stets möglichst nahe kommt.

Das heißt nichts anderes, als dass z.B. jeder Bürgermeister jeder beliebigen Kleinstadt immer genug Geld haben muss, um seine Beamten, die laufenden gesetzlichen Ausgaben der Kommune und auch außerplanmäßig notwendig werdende Ausgaben, wie z.B. Renovierungsarbeiten an der Grundschule, bezahlen zu können.

Das heißt aber auch, dass das Geldsystem so beschaffen sein muss, dass sich nirgends rein spekulative und hoch bewegliche Geldvermögen ansammeln können, die z.B. heute für den Terminhandel mit Schweinehälften verwendet werden, morgen zur Finanzierung einer feindlichen Firmenübernahme mit anschließender Zerschlagung und Arbeitsplatzvernichtung dienen und übermorgen zur Spekulation gegen die Währung Argentiniens oder auch „nur“ zum Kauf von einigen hundert Hektar Bauerwartungsland rings um eine prosperierende Großstadt eingesetzt werden.

#### **Geldmengensteuerung, wie?**

- Mit dem bekannten Instrumentarium der Notenbanken ist Geldmengensteuerung nur sehr bedingt möglich. Zudem wird lediglich die Kreditvergabe der Geschäftsbanken beeinflusst, das Problem also nur verschoben.
- Was spricht dagegen, der Zentralbank (oder einer ähnlichen Institution) die Hoheit über die Geldversorgung zu übertragen?

**Kritiker wenden gerne ein: „Niemand weiß zu sagen, wie viel Geld zu irgend einem beliebigen Zeitpunkt gebraucht wird. Eine am Bedarf orientierte Geldmengensteuerung ist von daher unmöglich.“**

**Diesen einfachen und schlüssig scheinenden Satz findet man - so oder ähnlich formuliert - an vielen Stellen in der Literatur. Dabei ist lediglich die Prämisse „... niemand weiß zu sagen,“ unwiderlegbar und kann daher der Wahrheit annähernd gleichgesetzt werden. Die Folgerung, der Schluss daraus, hat bei näherer Betrachtung mit der Prämisse überhaupt nichts zu tun.**

**Lassen Sie mich an einem trivialen Beispiel verdeutlichen, was ich damit meine:**

**Den Gärtner, der Tag für Tag, Stunde für Stunde, genau zu sagen wüsste, wie viel Wasser seine Pflanzen unter optimalen Bedingungen gerade aufnehmen und verdunsten würden, möchte ich kennen - doch jeder erfolgreiche Gärtner wird über ein Bewässerungssystem verfügen (von der rostigen Gießkanne im winzigen Vorgärtlein angefangen, bis hin zu ausgeklügelten Sprinklersystemen im großen Landschafts- oder Wirtschaftsgarten), das es ihm erlaubt, seine Pflanzen im benötigten Umfang zu bewässern, solange das erforderliche Nass nicht vom Himmel fällt.**

**Dass der Gärtner bei anhaltend ergiebigem Regen nicht zusätzlich gießen wird, sondern in dieser Situation eher versuchen wird, stauender Nässe einen Abfluss zu verschaffen, ist auch bekannt. Der Gärtner errechnet Wasser-Mangel nicht mit Hilfe statistischer Methoden, wie er auch ein Zuviel an Wasser nicht rechnerisch ermittelt.**

**Die Differenz zwischen theoretischen Soll- und tatsächlich gemessenen Ist-Werten der Wasserzufuhr beachtet der Gärtner überhaupt nicht. Er orientiert sich stattdessen höchst einfach an den unübersehbaren Signalen, die von den Zuständen „Überflutung“ und „Wassermangel“ selbst ausgehen.**

**So betrachtet, und rückübertragen auf das Geld, wird die Sache doch wieder überschaubar und die Signale für Geldmangel werden ebenso erkennbar, wie die Anzeichen dafür, dass zu viel Geld im Markt ist.**

**Wenn wir das Beispiel vom Bürgermeister der Kleinstadt wieder aufgreifen und feststellen, dass dieser nach der Bezahlung der Beamten und nach der Erfüllung der gesetzlichen Auflagen kein Geld mehr übrig hat, um das löchrige Dach der Schule reparieren zu lassen, und wenn wir dazu gleichzeitig noch feststellen dass drei arbeitslose Dachdecker und ein arbeitsloser Ziegeleiarbeiter samt ihren Familien von Unterstützungsleistungen eben dieser Gemeinde leben, dann fehlt doch ganz offensichtlich nichts anderes als Geld, um Nachfrage und Angebot zusammen und so die Dinge wieder in Ordnung zu bringen.**

**Wenn andererseits an den Börsen ein Kursfeuerwerk nach dem anderen gezündet wird, wenn riesige Umsätze im reinen Finanzbereich zu beobachten sind, wenn Tag für Tag aberwitzige Summen in rein spekulativer Absicht um den Globus geschoben werden, wenn man selbst das Großgedruckte in den Prospekten der Finanzdienstleister vor lauter Hochglanzblendung nicht mehr richtig lesen kann, dann sollte eigentlich auch dem letzten Finanzverantwortlichen klar werden, dass zu viel Geld im Umlauf ist.**

**Natürlich gibt es auch beide Situationen nebeneinander: Geldmangel auf der einen Seite und Überfluss bis zur Tollheit auf der anderen Seite.**

**Glauben Sie, damit wäre eine bedarfsorientierte Geldmengensteuerung überfordert? Fragen Sie ein fünfjähriges Kind, was zu unternehmen ist, wenn das Maisfeld des Pächters neben dem gefüllten Swimming-Pool des Grundbesitzers verdorrt! Sie werden eine verblüffend einfache Antwort erhalten.**

**Ich denke, wir sind uns auf diesem Abstraktionsniveau darüber einig, dass Geldmangel und Geldüberfluss mit ausreichender Genauigkeit und ausreichend**

zeitnah zu erkennen sind, so dass die Verantwortlichen eines alternativen Geldsystems nur geringe Mühe hätten, die Abweichung von der Normalversorgung festzustellen und dass sie auch nur geringe Mühe hätten einzuschätzen, in welche Richtung ein korrigierender Eingriff zu gehen hätte und welchen Umfang er haben müsste.

Verfolgen wir den Gedanken weiter, dann stellt sich die Frage:

### **Kann ein Geldsystem die Geldmenge überhaupt wirksam beeinflussen?**

Wer sich ein bisschen für die Veränderung der Geldmengen interessiert hat, weiß, dass die Möglichkeiten der Zentralbanken, die Geldmenge wirksam zu beeinflussen, sehr gering sind und dass sie über die Jahre um so weniger greifen, je mehr Geld und insbesondere je mehr Geldvermögen von den privaten Haushalten gehalten wird.

Das liegt daran, dass die Zentralbanken kaum mehr tun können, als die Bedingungen für die Geldschöpfung zu verändern, dass sie aber selbst an der Geldschöpfung praktisch nicht beteiligt sind und dass sie erst recht keine Möglichkeit haben, die Stilllegung überflüssiger Geldbestände zu beeinflussen.

Zentralbanken sind mit ihrem gegenwärtigen Instrumentarium also denkbar schlecht geeignet, das Ziel einer ausbalancierten Geldversorgung zu realisieren und die Geschäftsbanken - als die eigentlichen Geldschöpfer - sind nur wenig daran interessiert, die Geldversorgung dem tatsächlichen Bedarf anzupassen.

**Was fehlt?** Ganz klar, es ist schon angeklungen, die Zentralbank - oder eine vergleichbare Institution - muss die Hoheit über die Geldversorgung übernehmen, was praktisch heißt, dass sie sie von den Geschäftsbanken zurückgewinnen muss.

Die Zentralbank muss Geld ausgeben können, wenn Dürre herrscht und sie muss in der Lage sein, überflüssiges Geld abzuleiten und versickern zu lassen, wenn die Märkte von schädlichem Geld überschwemmt sind.

Das klingt einfach. Aber ist es das auch?

#### **Geld ohne Schuld - Geld ohne Zins**

<i>Zentralbank</i>	„druckt“ Geld (in der Regel durch einfache Guthaben-Einbuchung ohne Gegenbuchung).
<i>Bedarfsträger</i>	z.B. Kommune, verwendet das Geld für dringend erforderliche Aufgaben.
<i>Realwirtschaft</i>	Wirtschaft und Konsumenten erhalten Geld für ausgeführte Arbeit und geben dieses weiter.

Stellen Sie sich vor, die Zentralbank eröffnet heute ein Konto für den Bürgermeister jener kleinen Gemeinde, dessen Schule dringend renoviert werden muss, schreibt darauf den Betrag von 200.000 € gut und bittet den Bürgermeister dann, zweckgebunden über diese Mittel zu verfügen.

Der Bürgermeister bestellt den Architekten, es gibt eine Ausschreibung, und nach ein paar Wochen ist die Schule renoviert, der Architekt hat sein Honorar, die Rechnungen der Handwerksunternehmen sind bezahlt, die Mitarbeiter haben ihre Löhne erhalten und auch schon wieder ausgegeben, das Finanzamt hat Steuern eingenommen und die Sozialversicherungen ihre Beiträge.

Das Konto bei der Zentralbank wird, nachdem die Mittel zweckgebunden abgeflossen sind, geschlossen.

200.000 €, die es vorher nicht gab und die auch niemand an die Zentralbank zurückgeben muss sind als dringend benötigtes Zahlungsmittel solange in Umlauf, bis sie als Tilgung auf Kreditkonten landen.

**Geld ohne Schuld - Geld ohne Zins**

... und zuletzt trifft dieses Geld als Tilgung auf einen Bankkredit.  
Das Ergebnis ist einleuchtend: Geld und Kredit sind aus der Welt.

$$-1 + 1 = 0...$$

Die Guthaben bleiben übrig. Allerdings mindert sich mit jedem solchen Tilgungsakt die Fähigkeit einer zinsbringenden Anlage.

Danach ist die Geldmenge wieder um 200.000 € kleiner.

Verändert hat sich nur die Gesamthöhe der Schulden und damit natürlich auch die Gesamthöhe der Forderungen.

Und: In der Folge vermindert sich der Geldbedarf für allfällige Zins- und Tilgungsleistungen.

**Das ist der vollkommen unspektakuläre und unkomplizierte Kern eines Systems der bedarfsgerechten Geldversorgung.**

Es ist einfach und es funktioniert! Es bleibt auch einfach, wenn es in einen größeren Maßstab übertragen wird.

Nehmen wir an, eine vernünftige Politik eröffnete für alle Bürgermeister aller Kleinstädte, die sich in ähnlicher Klemme befinden, ein Konto, auf dem das erforderliche Guthaben - aus dem Nichts - eingebucht wird, stellt also das für die Erfüllung ihrer Aufgaben und für die Renovierung ihrer Schulen erforderliche Geld, solange die Einnahmen der Stadt aus dem eigenen Steueraufkommen dafür nicht ausreichen, „als Geschenk“ zur Verfügung: Wir hätten einen - von Tausenden denkbaren und sinnvoll möglichen - Einfüllstutzen gefunden, über den dringend benötigtes Geld in den Wirtschaftskreislauf eingeschossen werden kann - mit der bezaubernden Nebenwirkung, dass dieses Geld - wenn es irgendwann zur Tilgung bestehender Schulden verwendet wird - lediglich die Höhe des „zinstragenden Geldvermögens“ reduziert, aber weder das Geldvermögen selbst mindert, noch die umlaufende Geldmenge nachhaltig ausweitet.

Das ist ein ungewohnter, und daher schwieriger Gedanke, ein Beispiel soll das Prinzip verdeutlichen:

**Geld ohne Schuld - Geld ohne Zins**

Frau Müller kauft Pfandbriefe für 200.000 €

Jährlich 6% Zins

Rückzahlung am Ende der Laufzeit

Rückzahlung: was nun?

$$-1 + 1 = 0 (!)$$

**Wer bitte schafft das Geld für den Zins, wenn der Schuldner keine neue Schulden aufnehmen muss, um tilgen zu können?**

Unsere hochvermögende Frau Müller hat vor Jahren bei der Bank B ein Vermögen in Höhe von 200.000 € in Pfandbriefen dieser Bank angelegt, die zum Ende des Jahres zur Rückzahlung fällig werden. Dafür zahlt ihm die Bank jährlich 6% Zinsen.

Der Schuldner, Herr Maier, ein Bauunternehmer, ist bei der Bank B mit 200.000 € verschuldet. Dafür zahlt er 9% Zinsen jährlich und außerdem 10% Tilgung.

Es sah also so aus, als hätte die Bank B das Geldvermögen der Frau Müller, das diese der Bank geliehen hat, als Geld an den Schuldner Maier weiter verliehen, der dafür jährlich 18.000 € Zinsen aufzubringen hat, wovon die Bank 6.000 für sich behält und 12.000 an Frau Müller weiterreicht.

Nun wird dem Schuldner Maier für die geleistete Arbeit im Zuge der Renovierung der Schule der Betrag von 200.000 € von der Gemeindekasse überwiesen.

Dieser Betrag steht als ganz normales Guthaben auf seinem Kontokorrentkonto, doch dann überweist er den gesamten Betrag als Tilgungsleistung auf sein Kreditkonto und ist damit auf einen Schlag schuldenfrei. Das auch völlig zu Recht, schließlich hat er als Gegenleistung für die 200.000 € gute Arbeit zu einem realen Preis abgeliefert.

Die Schule ist renoviert und wieder für viele Jahre uneingeschränkt benutzbar.

Die Bank B schließt die Kreditakte des Schuldners, bleibt aber dennoch bis zum Ende der Laufzeit der Pfandbriefe verpflichtet, Frau Müller 6% Zinsen zu zahlen, obwohl sie ihren Kreditnehmer, der eigentlich diese Zinsen erwirtschaften sollte, verloren hat.

Bei Ablauf tauscht die Bank B die Pfandbriefe deshalb gerne gegen eine Gutschrift auf Frau Maiers Girokonto ein. Weil sie deren Vermögen derzeit nicht gebrauchen kann, bietet sie ihr für die Folgezeit weder Pfandbriefe noch irgend eine andere Form verzinslicher Anlage an. Die Bank erklärt sich lediglich bereit, das Girokonto gegen geringe Gebühren weiter zu führen und gegen Erstattung der Spesen regelmäßig Kontoauszüge zu übersenden. Frau Müllers Vermögen ist unverändert geblieben. Sie hat 200.000 € Geld, von dem sie sich alles kaufen kann, was für 200, 000 € zu haben ist. Die Veränderung liegt einzig und allein darin, dass dieses Geld keine Zinsen mehr einbringt, dass die Anlegerin für ihren weiteren Unterhalt also von der Substanz zehren muss und nicht mehr darauf hoffen kann, dass andere für sie arbeiten und damit ihre „Zinserträge“ erwirtschaften.

#### **Geld ohne Schuld - Geld ohne Zins**

- Dem Geldvermögen wird durch den Zufluss frischen, unbelasteten Geldes die Möglichkeit der Deflationsspekulation genommen.
- Das dem derzeitigen Geldsystem inhärente, zwangsläufige Wachstum von Guthaben und Schulden wird gebremst und allmählich zum Stehen gebracht.

In der weit komplexeren, vielfältig verflochtenen und millionenfach rückgekoppelten realen Welt wird der Einsatz solcher Geldgeschenke zu Gunsten leerer Gemeindekassen nicht dazu führen können, dass von einem Tag auf den anderen keine Zinsen mehr gezahlt werden.

Doch mit jedem Tilgungsvorgang aus Mitteln, die zur Behebung des Geldmangels in den Wirtschaftskreislauf eingebracht werden, sinkt die Notwendigkeit, neue Kredite aufzunehmen. Dem Kreditangebot des Geldvermögens steht eine sinkende Kredit-Nachfrage gegenüber. Das Zinsniveau wird daher, solange immer mehr zinsfreies Geld alte Schulden ablöst, ohne dass dafür neue Schulden aufgenommen werden müssen, langsam aber sicher sinken. Damit werden zwei ganz wichtige Ziele auf dem Weg zu einem besseren Geldsystem erreicht:

Erstens ist dem Geldvermögen die Chance der Deflations-Spekulation aus der Hand genommen und,

zweitens, wird das dem jetzigen Geldsystem inhärente, zwangsläufige Wachstum von Guthaben und Schulden gebremst und allmählich zum Stehen gebracht.

### **Die Einfüll-Stutzen**

- a) Alle erkennbaren „Geldmangel-Situationen“ mit Auswirkungen auf Versorgung und Beschäftigung.
- b) Förderung von gesellschaftlich erwünschten Entwicklungen, die unter Renditeaspekten als nicht kreditwürdig gelten („gute Projekte“).

Wird die Politik einen Schritt weiter gehen und frisches, unbelastetes Geld nicht nur - wie im vorstehenden Beispiel - in die Renovierung von Schulgebäuden stecken, sondern z.B. zur Förderung neuer Technologien, zur Einführung energiesparender Geräte, zur Finanzierung des Gesundheitswesens usw. einsetzen, kann damit außerdem ganz gezielt die Förderung erwünschter Entwicklungen und Technologien in die Wege geleitet werden, die unter den herrschenden Entscheidungs- und Kreditvergabekriterien des Zinskapitalismus niemals eine Chance gehabt hätten.

Klar, dass solche Subventionen davon abhängig sein müssen, dass Projekt und Antragssteller einigen - durchaus anspruchsvollen - Anforderungen genügen, damit das „gute Geld“ nicht sprichwörtlich zum Fenster hinaus geworfen wird.

Zudem muss gewährleistet sein, dass es sich bei solchen Subventionen niemals um einen Dauertropf sondern einzig und alleine um wohlkalkulierte, einmalige Anschubfinanzierungen handeln darf, weil die Bereitstellung freien Geldes immer nur vom volkswirtschaftlichen Gesamt-Bedarf, nicht aber von der grundsätzlichen Unwirtschaftlichkeit eines Einzelprojektes ausgehen darf.

Wichtig ist, dass mit dieser Konzeption ein Weg erkennbar wird, über den die Eindämmung des umlaufenden Kreditgeldes beinahe mühelos erreicht werden kann. Immer mehr Geldvermögen wird zu immer niedrigeren Zinsen auf den Konten liegen, niemand hätte mehr einen Anreiz, Geld zu verleihen, weil das Risiko, das verliehene Geld zu verlieren immer größer wird, während der mögliche Zinsertrag immer weiter schwindet.

Dieses Prinzip ist also nicht aus dem Geldsystem alleine begründet, sondern steht auch in harmonischer Übereinstimmung mit einem Wertesystem, das weit über kurzfristige Renditeziele hinausreicht.

### **Förderung „guter Projekte“ heißt „Anreize setzen“**

- Auflagen und Strafen (negativer Anreiz) laden zur Umgehung und Vermeidung ein.
- Steuerliche Vergünstigungen locken die Steuersparer und „Berater“ an.
- Direkte Subventionen sind punktgenau dosierbar und in ihrer Wirkung unmittelbar überprüfbar- Subventionen sollten allerdings nie als Dauertropf, sondern immer nur als einmalige Anschubfinanzierung gewährt werden.

Der Anreiz zu solch einem wertekonformen Wirtschaften wird auch unter veränderten Zielsetzungen wieder der Anreiz eines zusätzlichen Gewinnes sein, und er muss wieder denen angeboten werden, die für die Weichenstellungen verantwortlich sind, nämlich den Unternehmern.

Aber wie? Das Instrumentarium, das zur Verfügung steht, um Veränderungen durch „Anreize“ auszulösen, ist eigentlich recht übersichtlich, und seine Wirkungen sind mit fast naturgesetzlicher Sicherheit ziemlich klar vorherzusagen.

Die Betrachtung des Instrumentariums öffentlicher Entscheidungslenkung ist ernüchternd. Mit der „billigen“ Verschärfung von Auflagen wird der Anreiz zur Umgehung ebenso gesteigert, wie der Kontrollaufwand - und letztlich wird nur wieder eine Deregulierung eingeleitet.

Mit der Eröffnung lukrativer steuerlicher Gestaltungsmöglichkeiten werden „professionelle Gestalter“ angelockt, die, mit geringstmöglichem Einsatz für den eigentlichen Zweck, den größtmöglichen eigenen Nutzen dadurch erzielen, dass sie Mittel, die eigentlich dem Fiskus zustehen, in die Taschen von Initiatoren, Finanzinstituten und Verkaufsorganisationen umlenken.

Doch ausgerechnet für das präziseste und mit den geringsten Verlusten durch unvermeidlichen Schwund belastete Instrument der Entscheidungslenkung, die direkte Subvention, fehlt es an Geld.

Dies ist besonders bedauerlich, weil den im öffentlichen Interesse stehenden Maßnahmen zur Entscheidungslenkung die von Geldnöten praktisch nicht geplagte, wirtschaftliche Entscheidungslenkung entgegensteht, die genau diejenigen Vorhaben fördert, die versprechen, die größtmögliche Rendite des eingesetzten Kapitals zu erwirtschaften.

Die größtmögliche Kapitalrendite wird aber immer „der Falsche“ erwirtschaften, nämlich derjenige, der nur den eigenen Nutzen im Sinn hat und weder soziale noch gesellschaftliche oder gar ökologische Rücksichten nimmt. Für Maßnahmen, Projekte, Geschäfte, die eine hohe Kapitalrendite versprechen, ist immer Geld da.

Dieses Geld, das zum Teil zur Finanzierung von Vorhaben verwendet wird, die aus gesamtgesellschaftlicher Sicht höchst unerwünscht sind, fehlt zur Finanzierung genau jener Vorhaben, die wir eigentlich fördern möchten. Die Tobinsteuer, als Quelle für solche Fördermittel, wird gut sein, wenn wir sie haben.

Bis dahin - und das kann noch sehr lange dauern - müssen wir andere Lösungen finden, um die richtigen Anreize setzen zu können.

### **Gute Projekte durch großzügige Anschubfinanzierung rentabel machen!**

Das ist der Leitsatz für ein Anreizsystem, das darauf setzt, dass die Menschen alle Intelligenz und allen Ehrgeiz auch weiterhin hauptsächlich darauf verwenden werden, Gewinne zu machen.

Gute Projekte müssen also Gewinn versprechen, damit sie realisiert werden.

#### **Gute Projekte**

- Müssen betriebswirtschaftlich solide geplant und kalkuliert sein und
- gegenüber dem derzeitigen Zustand eine spürbare Verbesserung und/oder Ausweitung eines „wertekonformen“ Wirtschaftens versprechen.

### **Was sind gute Projekte und wer stellt das fest?**

Gute Projekte sind Projekte, die zwei Voraussetzungen erfüllen:

- a) Das Projekt muss einer intensiven betriebswirtschaftlichen Prüfung standhalten. Das im Business Plan dargestellte Mittelfrist-Szenario muss so realistisch und erfolgversprechend sein, dass auch eine bankübliche Kreditprüfung zu einer positiven Beurteilung käme. Selbstverständlich ist dabei auch abzuklären, ob die Summe der beantragten Fördermittel dem tatsächlichen wirtschaftlichen Bedarf entspricht.
- b) Das Vorhaben muss gegenüber dem gegenwärtigen Zustand eine spürbare Verbesserung und/oder Ausweitung des grundwertekonformen Wirtschaftens erwarten lassen. In der Begründung sind diese Vorteile ausführlich darzustellen und in einer „Wertebilanz“ zu saldieren.

### **Gute Projekte durch einmalige Anschubfinanzierung rentabel machen,**

so, dass sie nach der Anschubphase aus eigener Kraft bestehen können:

- Gewinne werden behandelt, wie Gewinne aller anderen Unternehmen auch.
- Ein Tarifvertrag für Förderprojekte sichert eine „wertekonforme“ Entlohnung der Mitarbeiter und damit Binnenkaufkraft.
- Initiatoren und Fördermittelempfänger haften persönlich für die antragsgemäße Verwendung der Mittel.

Was heißt es, ein Projekt durch eine großzügige Anschubfinanzierung „rentabel“ zu machen? Der Gedanke ist einfach: Das Projekt muss nach der geförderten Planungs-, Investitions- und Anlaufphase aus eigener Kraft bestehen können, ohne dass weiterer Fördermittelzufluss erforderlich wäre.

Es soll also nicht dauerhaft subventioniert werden, um „wirtschaftlich kranke“ Projekte über viele Jahre künstlich am Leben zu erhalten.

Es soll eine einmalige Finanzspritze geben, die dem im Business Plan ausgewiesenen Bedarf entspricht, und danach muss das Projekt sich ungefähr so entwickeln, wie es geplant war.

Die Rentabilität und die aus dem Geschäft fließenden Gewinne unterscheiden sich in keiner Weise von den Gewinnen anderer, nicht geförderter Unternehmen. Sie unterliegen den gleichen Vorschriften und der gleichen fiskalischen Behandlung wie alle anderen Gewinne auch! Es gibt keine besonderen Auflagen bezüglich der Gewinnverwendung! Es sollte allerdings für alle geförderten Projekte die Verpflichtung, geben, sich einem „Tarifvertrag für Förderprojekte“ zu unterwerfen, in dem Beschäftigung und Entlohnung der Mitarbeiter einheitlich und grundwertekonform geregelt sind. Die sich daraus ergebenden Beeinträchtigungen einer maximalen Gewinnausbeute sind unverzichtbarer Bestandteil des Fördervertrages, aber natürlich auch im Business-Plan zu berücksichtigen, so dass sich „trotz“ dieser Regularien ein ordentlicher Gewinn prognostizieren lassen muss, wenn das Projekt für die Förderung überhaupt in Frage kommen soll.

Der Fördervertrag nimmt auch den Initiator/Antragsteller so weit in Anspruch, dass dieser für die antragsgemäße Verwendung der Mittel haftet und bei vorsätzlich oder grob fahrlässig herbeigeführtem Misserfolg des Projektes persönlich für die Rückzahlung der Fördermittel in Anspruch genommen wird.

### **... und wo kommt das Geld her?**

- Guten Projekten fehlt das Geld, dass „schlechten Projekten“ mit hohen Rendite-Erwartungen zur Verfügung gestellt wird.
- Das Geld wird also nicht aus dem Bereich der Geschäftsbanken kommen, es braucht „staatliche“ Förderbanken.
- Die könnten weitaus umfassender helfen, wenn ihnen frisches, unbelastetes Geld zur Verfügung stünde.

Wo kommt die großzügige Anschubfinanzierung her? Während die Wirtschaft, umhegt von den Geschäftsbanken, jedes ökologisch unsinnige Projekt finanzieren kann, solange es nur eine ausreichend hohe Rendite verspricht, weil durch völlig legale Methoden die notwendige Geldmenge geschaffen werden kann, fehlt für die „Guten Projekte“ das Geld.

Staat und Gesellschaft haben definitiv die „Erzeugung von Geld“ an die Privatwirtschaft abgetreten und können keine zusätzliche Liquidität bereitstellen,

ohne selbst Schulden zu machen, während die Geschäftsbanken ungeniert und zum alleinigen Nutzen ihrer Aktionäre fast unbeschränkt Geld schöpfen können.

Geld das für die umweltschädliche Produktion investiert wurde, steht der umweltfreundlichen Alternative nicht mehr zur Verfügung und es wird von den Geschäftsbanken dafür auch kein Geld bereitgestellt, wenn zu erkennen ist, dass die umweltfreundliche Alternative nicht ganz so rentabel sein wird, oder die Rentabilität des bestehenden Investments beeinträchtigen würde.

Wenn wir also wollen, dass sich eine alternative Wirtschaft entwickeln kann, müssen wir die Konsequenz tragen und das Geld dafür im Wesentlichen aus einer gesellschaftlich akzeptierten Geldschöpfung des Staates bereitstellen.

Damit aber nicht genug. Um dem förderungswürdigen Vorhaben einen guten Start zu geben und die Kosten insgesamt niedrig zu halten und um die Marktchancen dieser Unternehmungen durch günstige Preise weiter zu stärken, sollten die Förderungsmittel als verlorene Zuschüsse zur Verfügung gestellt werden, so dass das geförderte Projekt weder Zinslasten noch Tilgungsraten aufzubringen hat.

Diese Förderungsbedingungen sollten für Unternehmer und Initiatoren Anreiz genug sein, um sich zu bemühen, mit „Guten Projekten“ gutes Geld zu verdienen.

### **Inflationsgefahr?**

Frisches Geld erhöht die Geldmenge – korrekt.

- Es stehen dem Geld aber auch zusätzliche Leistungen gegenüber, wodurch die Inflationsgefahr neutralisiert wird.
- „Öffentliches“ Geld verdrängt „Kreditgeld“ wodurch die Inflationsgefahr reduziert wird.

Natürlich wird sich sofort die Frage stellen, ob ein solches Förderungssystem nicht zu einer katastrophalen Inflation führen müsse.

Wir wollen diese Frage ernst nehmen und die Wirkungen der Maßnahme in Bezug auf den Geldwert untersuchen:

Frisches Geld, gleichgültig, ob die Zentralbank dafür Noten druckt, oder eben einfach nur einen Betrag überweist, den es vorher nicht gab, erhöht die Geldmenge. Diese erhöhte Geldmenge zielt in unserem Fall ganz genau dorthin, wo das Geld unmittelbar in eine vorher nicht vorhandene Leistung umgesetzt werden soll. Dem neu bereitgestellten Geld steht also auch eine neue Leistung gegenüber, die zumindest in der Anfangsphase auch eine echte zusätzliche Leistung ist.

Schließlich werden die geförderten Projekte zuerst einen Wachstumsschub in der Investitionsgüter- und Ausrüstungsindustrie auslösen. Dort entsteht echtes Wachstum, ein Wachstum, das schnell in Löhne und Gehälter fließt und so Kaufkraft schafft. Kaufkraft, die eine günstige Entwicklung der Binnenkonjunktur ermöglicht und so im Szenarium herkömmlicher volkswirtschaftlicher Betrachtungen eine segensreiche Wirkung entfaltet, so segensreich, dass sie auch als Nachweis für die Berechtigung der zusätzlichen Geldmenge völlig ausreicht.

Gleichzeitig setzt eine zweite Wirkung ein. Sobald sich die „Guten Projekte“ am Markt durchsetzen, werden diejenigen Unternehmen, die ohne Förderung an weniger grundwertekonformen Lösungen, also an „Schlechten Projekten“ arbeiten, Einbußen in ihren Marktanteilen und in ihren Gewinnen hinnehmen müssen.

Weil ihre Chancen zum Überleben nur darin liegen, sich ebenfalls um geförderte Projekte zu bemühen, wird sich ihr Kreditbedarf zwangsläufig verringern.

Wenn aber die Banken weniger Kredite ausreichen und außerdem möglicherweise in stärkerem Maße notleidende Darlehen abschreiben müssen, wird dem, von der staatlichen Geldschöpfung ausgelösten Anstieg der Geldmenge, auf der anderen Seite

unvermeidlich auch ein deutlicher Rückgang der Geldmenge entgegenwirken, der sich zwangsläufig aus dem schrumpfenden Kreditvolumen der Geschäftsbanken ergibt.

Weil außerdem durch die zinslose Vergabe der Fördermittel weitere Geldschöpfung zum Zwecke der „Zinsdarstellung“ entfällt, wird die vorgeschlagene Finanzierung durch frisches Geld voraussichtlich einen eher moderaten Einfluss auf die Geldwertstabilität haben und sich, wenn überhaupt, nur in geringem Maße inflationär auswirken.

### **Gegenwehr des Kapitals**

- Deflationsspekulation ist unmöglich, folglich bleibt nur der Versuch, das System durch Inflation zu destabilisieren.
- Inflation - durch massive Geldschöpfung auf Basis der „Sicherheiten“ des Geldvermögens - ist herstellbar, trifft aber wiederum nur das Geldvermögen, das sich durch solche Intervention selbst entwertet.

Solche Perspektiven werden nicht nur Freude auslösen, sondern auch im Vorfeld erster Diskussionen schon Gegenstrategien hervorrufen, die darauf abzielen, die herrschenden Verhältnisse gegen jeden Veränderungswillen zu konservieren und zu festigen.

Größere Gefahren für die Geldwertstabilität sind daher davon zu erwarten, dass vagabundierende Geldmengen aus den internationalen Finanzmärkten in die Binnenmärkte zurückdrängen, um dort - zu ebenfalls sehr günstigen Konditionen (z.B. mit Darlehen, die über 10 oder 20 Jahre zins- und tilgungsfrei ausgereicht werden) - gegen die staatliche Finanzierung und die Aushebelung der Zinsspirale anzukämpfen.

Schließlich muss man sich über eines im Klaren sein: Die Finanzierung neuer Vorhaben durch Mittel, die nicht aus dem zinsbelasteten Kapitalmarkt kommen, lässt das Kapital als solches in seiner Substanz zwar unangetastet, es mindert allerdings seine Ertragskraft, weil es sich in Konkurrenz zu den Fördermitteln befindet.

Es kann nur noch in Projekte fließen, die den Grundwerten zuwider laufen (sonst gäbe es ja Fördermittel statt Kredit) und damit Wirtschaftszweige unterstützen, die in absehbarer Zeit den Boden unter den Füßen verlieren werden.

Sollte sich also das weltweit vagabundierende Geld nicht aus dem produktiven Wirtschaftskreisläufen heraushalten lassen, wird dann doch eine Inflation entstehen und zwar genau in dem Maße, wie das zurückdrängende „Spielgeld“ vom Produktivitätszuwachs nicht aufgenommen werden kann.

Dieses kleine Risiko können wir, denke ich, eingehen.

Amerika hat den Vietnamkrieg aus der Notenpresse bezahlt und die amerikanische Volkswirtschaft hat dies ganz gut überstanden! Stellen wir uns nur einmal die verrückte Frage, wie viel besser es Amerika heute ginge, hätte es nicht den Vietnamkrieg geführt, sondern schon damals die Notenpresse angeworfen, um „Gute Projekte“ zu finanzieren? Es könnte nur noch besser dastehen, als heute! Gelingt es jedoch, die durchaus zu erwartenden Abwehrreaktionen zu beherrschen und ihre Wirkung gering zu halten, wird das gehortete Kapital sich voraussichtlich sogar vollständig aus der Geldmenge M3 zurückziehen und ein ruhiges Dasein im „Dagobertschen Geldspeicher“ führen, ohne die Inflation herbeizuführen, mit der es sich selbst vernichten würde.

Im Zusammenwirken mit der Wiedereinführung einer angemessenen Vermögenssteuer ließen sich diese Mittel sogar nach und nach vom Staat einziehen und damit völlig eliminieren.

### **Weitere Argumente gegen die Inflationsangst**

- Alle Maßnahmen zur Einspeisung frischen Geldes werden bei Geldmangel getroffen. Herrscht ein Liquiditätsüberhang besteht kein Grund für die Bereitstellung zusätzlichen Geldes.
- Auch ein Förderprogramm für „gute Projekte“ endet, weil nur neue, wirkliche Verbesserungen bringende Vorhaben gefördert werden.
- Die Bindung der Förderprojekte an einen besonderen Tarifvertrag schafft und erhält Nachfrage, erfordert und verträgt also eine entsprechende Geldmengenausweitung.

Für die Skeptiker, die fürchten, auf diese Weise eine nicht mehr zu bändigende Inflation auszulösen, oder andere Bedenken hegen, hier noch einige Hinweise:

Das Förderprogramm geht ganz von alleine zu Ende, wenn die Ideen für noch besseres Wirtschaften aufhören, weil mit immer gleichen Vorhaben die Ansprüche der Förderungsvoraussetzungen nicht mehr erfüllt werden können.

Diese Automatik ist also noch ein weiterer, wesentlicher Vorteil dieser Art von Subvention! Die Banken werden dabei nicht untergehen! Sie machen nur weniger Rendite im Kreditgeschäft.

Die Bindung der Förderprojekte an einen einheitlichen Tarifvertrag führt zu einer neuen Form von Vollbeschäftigung mit drastisch reduzierter Lebensarbeitszeit und zu einem neuen, breiten Wohlstand, der sich in wertvollen, langlebigen Gebrauchsgegenständen, hochwertigen, gesunden Lebensmitteln und dem Verschwinden von unnützen Wegwerfartikeln und Wohlstandsmüll zeigt.

Der hier skizzierte Lösungsvorschlag für ein neues Anreizsystem hat allerdings auch einen kleinen Mangel:

Er ist nämlich auf eine geschlossene Volkswirtschaft oder einen Währungsverbund ausgerichtet und von daher nicht gerade globalisierungskonform.

Weil nach wie vor das Gewinn-Interesse des Unternehmers, das Interesse der Mitarbeiter an gerechten Löhnen, das Interesse der Bevölkerung an Wohlstand als „Naturkonstante“ angesehen und genutzt und gefördert wird, wird sich aus der Einführung gesellschaftsfinanzierter Unternehmen in Europa der Lebensstandard Namibias nicht zwangsläufig verbessern.

Aber denkt man einen Schritt weiter, erschließt sich dieser Mangel auch als das eigentlich Schöne an diesem Modell! Nicht wir Reichen, nicht wir Europäer, Nordamerikaner oder Japaner müssen als die guten Onkel der „Dritten Welt“ auftreten und Weltbankkredite verteilen! Ganz im Gegenteil: Jeder Staat kann dieses Modell der von der Gesellschaft finanzierten Unternehmungen und Projekte nämlich für sich selbst einführen, wann immer und zu welchen Bedingungen auch immer er will. Die internationalen Standards dazu werden sich erst mit den Jahren herausbilden. Als Reaktion auf die Ausnutzung von weltweiten Förderungsdifferenzen. Das macht aber nichts. Es hilft der Sache nur schneller vorwärts.

**Halten wir insgesamt als Konstruktionsprinzipien des Lösungsvorschlages fest: Mit dem Einschießen frischen, unbelasteten Geldes lässt sich die Geldhortung bekämpfen, lassen sich die Schulden abbauen und die Zinsen allmählich zum Verschwinden bringen.**

Aber was, wenn die vereinte Kaufkraft der Großvermögen auf den Markt schwappt und alles in einer riesigen Inflationswelle weggespült wird?

## **Geldmengensteuerung ist nicht nur Geldzufuhr**

Wir stehen in einer Situation, in der gewaltige Vermögen die Gefahr darstellen, die Realwirtschaft mit einer Geldflut wegzuspülen. Damit müssen wir heute fertig werden und für die Zukunft dafür sorgen, dass sich solche gefährlichen Akkumulationen von Geldvermögen gar nicht mehr bilden können.

Nun, das ist ein Problem. Ein Problem, das in einem vernünftigen Geldsystem nicht mehr auftreten darf, das aber real besteht, weil es in der Republik bereits gigantische Geldvermögen gibt. Damit ließe sich eine so gigantische finanzielle Sintflut auslösen, dass die meisten Kinder hinterher wieder einmal nur noch wertlose Geldscheine zum Spielen hätten, weil der Bevölkerung nach dem Crash außer Bergen wertloser Scheine nichts mehr geblieben ist.

Dieses Problem ist schwieriger zu lösen, wie es auch im Garten schwieriger ist, nach tagelangem Starkregen eine meterhohe Flutwelle zu beherrschen, als bei Trockenheit zu gießen. Gegen die Flut hilft nur rechtzeitige Vorsorge, die Renaturierung von Bach- und Flussläufen und die Einrichtung ausreichender Überflutungszonen.

Das Geldvermögen ist da. Hoch oben über dem Tal im vollgefüllten Staubecken der Hochfinanz.

Trotzdem kann und sollte man es nicht einfach konfiszieren, oder per Dekret entwerten. Es gibt viele gute Gründe, die dafür sprechen, eine einfachere, weniger rigorose und dennoch wirksame Lösung zu finden. Mir schwebt dazu eine Kombination mehrerer Maßnahmen vor, die miteinander verzahnt sind und den gewünschten Effekt nach einer mehrjährigen Anlaufphase sicher bringen sollten.

### **Das Abschöpfungsinstrumentarium**

- Vermögenssteuer, Freibetrag 1 Milliarde, Steuersatz 12%
- Steuer auf Finanztransaktionen, gekoppelt an den Steuersatz der MwSt., jedoch kein Vorsteuerabzug. Steuersatz sinkt, Geldbewegungen werden teurer (Tobin-ähnlich)
- Automatisiertes Genehmigungsverfahren für grenzüberschreitenden Kapitalverkehr, dass bei Schwellenwertüberschreitungen anspringt

## **Vermögens- und Transaktionsbesteuerung**

Um die latente Gefahr, die vom hochgestauten Geldvermögen ausgeht, beherrschen und bändigen zu können, sind sowohl die Vermögen selbst, als auch die spekulativen Transaktionen durch wirkungsvolle Besteuerung zu begrenzen und allmählich auf ein der Volkswirtschaft zuträgliches Maß zu reduzieren.

Im Einzelnen kämen folgende Maßnahmen in Frage:

- Die Erhebung einer Steuer in Höhe von jährlich 12% auf das Vermögen privater Haushalte und Stiftungen, bei Gewährung eines Freibetrag in Höhe von 1 Milliarde €.
- Die Belastung aller Finanztransaktionen, also aller Überweisungen, aller Wertpapiergeschäfte einschließlich des Derivatehandels mit dem vollen Mehrwertsteuersatz (!). Basis sollte die Höhe der Gesamtabflüsse von den Konten bzw. Depots des einzelnen privaten Haushaltes bzw. Unternehmens sein, die ab einem vernünftigen Freibetrag von z.B. bis 100.000 € p.a. mit dem jeweils gültigen Umsatzsteuersatz (ohne Vorsteuerabzugsmöglichkeit) belastet werden. Das klingt teuer, aber wenn das Mehrwertsteueraufkommen unverändert bleiben soll, würde der Steuersatz wegen der ganz erheblich verbreiterten Bemessungsgrundlage vermutlich auf weniger als ein Zehntel des derzeitigen Wertes sinken, was die ganze Angelegenheit für die Realwirtschaft nochmals

reizvoller machen würde. Das System erfordert selbstverständlich die Einführung der Steuernummer in der Kontenführung der Banken und einen zentralen Computer, der die Umsätze pro Steuernummer einfach mitzählt und ab Überschreiten der Freibetragsgrenze die kontenführenden Banken unterrichtet und den Steuerabzug auslöst.

- Ein Gesetz, das jeglichen Finanztransfer mit dem Ausland einem automatisierten Antrags- und Genehmigungsverfahren unterwirft, das stufenweise mit dämpfenden Beschränkungen reagiert, wenn sich Zu- oder Abflüsse plötzlich und in erheblichem Umfang verändern (Faustregel: mehr als 15% des Volumens des Vorjahres in weniger als 1 Monat).

### **Das alles widerspricht den Grundregeln des Finanzwesens**

- Die Notenbank darf nicht in die Fiskalpolitik des Staates eingreifen.
- Der Staat darf nicht in die Politik der Notenbank eingreifen.

**Ja, und wohin hat uns das geführt? Es gibt doch keine naturgesetzlichen Zwänge, in der Kreditgeldverfassung zu verharren!**

Wer jetzt einwendet, alle diese Vorschläge widersprächen den Grundregeln des Finanzwesens und ihre Umsetzung sei unmöglich, weil die Notenbank - als Hüterin der Währung - nicht in die Fiskalpolitik des Staates eingreifen dürfe und der Staat andererseits die Unabhängigkeit der Notenbank wahren müsse, der sollte sich überlegen, woher diese Regeln stammen und welche Effekte sie hervorgebracht haben.

Es gibt kein naturgesetzliches Notenbankwesen, es gibt nur ein durch und durch marodes Geldsystem mit Regeln, die allesamt zu hinterfragen sind, bevor man sie bedenkenlos in ein neues System übernimmt.

Fakt ist, dass riesige Geldakkumulationen mit ihrem Zinsanspruch und ihrem Erpressungspotential entschärft werden müssen.

Dazu fehlt dem herrschenden Geldsystem jegliche Voraussetzung.

Warum also soll nicht der Staat (der doch nichts anderes ist, als der von seinen Bürgern beauftragte Dienstleister zur Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung) seinen Teil zur Ordnung im Geldsystem beitragen.

Lassen wir die Zentralbank die Quelle sein und den Staat den Ozean, in den sich der Strom ergießt.

Wichtig ist, dass das dazwischen zirkulierende Wasser ausreicht, um das Leben zu erhalten, dass das umlaufende Geld ausreicht, um allen Menschen die Chance zu geben, ihre Arbeit gegen Geld zu verkaufen.

Denn: Dass überall große Mengen an Arbeit darauf warten, getan zu werden, ist nicht zu übersehen, und dass große Mengen arbeitssuchender Menschen gerne bereit wären, diese Arbeit zu tun, ist mit allen frechen Faulheitsbehauptungen nicht wegzuwischen. Es fehlt der realen Wirtschaft nur am Geld.

Geld dass von gewissenlosen Zockern, von jenen vaterlandslosen Gesellen, die sich stolz Global Player nennen und von den Zinseintreibern des Großkapitals ohne Gegenleistung beansprucht und dem Markt entzogen wird.

Dieses Geld über Vermögens- und Transaktionssteuern wieder zu aktivieren, ist die zweite, unbedingt erforderliche und durchaus auch realisierbare Maßnahme, mit der irgendwann die Nähe jenes gar nicht so fernen Zieles erreicht werden kann, bei dem die Wirtschaft im Rahmen unschädlicher Toleranzen stets genau so viel Geld zur Verfügung hat, wie benötigt wird.

Nicht weniger, denn das öffnet den erpresserischen Geldverleihern und ihren Zinsforderungen Tür und Tor, aber auch nicht mehr, denn überflüssiges Geld birgt die Gefahr inflationärer Dammbürche.

Gesteuerte Zufuhr von frischem, unbelasteten Geld durch die Zentralbank schafft die blühenden Landschaften - die konsequente Kanalisierung und Ableitung von überflüssigem Geldvermögen ist die notwendige Ergänzung um die zerstörerischen Kräfte großer Geldansammlungen zu beschneiden.

Beides zusammen stabilisiert sowohl den Wert der Währung, als auch den Wert der Geldvermögen, womit wiederum allen gedient ist, deren Vermögen unterhalb jener Freibetragsgrenze von 1 Milliarde € bleibt, die man den Superreichen durchaus zugestehen könnte.

## Zusammenfassung

### „Öffentliches Geld“

- ist Konkurrenz zu Kreditgeld, nicht Ersatz.
- ist frei von Zins- und Tilgungsverpflichtung, tilgt aber Kreditgeldschulden.
- wird stets punktuell und einmalig da eingesetzt, wo es die optimale Wirkung verspricht.
- wird bereitgestellt, wenn Experten „Geldmangel“ attestieren, nicht weil der Staat Geld braucht.
- wird vom Staat und staatsnahen Organisationen sowie Förderbanken adressiert.